Lüdenscheider Zeitung.

Amtl. Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid. **Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.**

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis vierteljährlich durch die Boten und Agenturen bezogen Mk. 1.50, durch die Post frei ins Haus Mk. 1.92.

Anzeigen werden bis morgens 10 Uhr erbeten. Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 15 Pfg., Reklamen die Zeile 30 Pfg. — (Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren.)

Redaktion und Expedition: Friedrichstraße 9 I.

Fernsprecher: 98. Telegramm-Adresse: Zeitung.

Druck und Verlag von Tilgenkamp & Ruhl (Inhaber Carl Sasse), Lüdenscheid. — Verantwortlicher Redakteur: Carl Sasse, Lüdenscheid.

Nr. 100. **Mittwoch, den 29. April 1908.** **41 Jahrgang.**

Erstes Blatt

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. April.

Am Bundesratstische Kommissare.

Der Präsident eröffnet die Sitzung 2 Uhr 15 Minuten und teilt das Ableben des Abgeordneten Zindler (kons.) mit, dessen Andenken das Haus in der üblichen Weise ehrt.

Auf der Tagesordnung stehen

62 Berichte der Petitionskommission.

Auf Vorschlag des Präsidenten werden diejenigen Petitionen vorab erledigt, zu welchen keine Wortmeldungen vorliegen. Nachdem dieses geschehen, kehrt das Haus zu denjenigen Petitionen zurück, zu denen Wortmeldungen vorliegen, die Petition des Vereins kaufmännischer Warenagenten, eingetragenen Vereins in Mannheim, dem Paragraphen 91 des Handelsgesetzbuches den Zusatz zu geben, daß der Geschäftsherr verpflichtet ist, „in einem Rechtsstreit, der Provisionsansprüche eines Handelsagenten betrifft, die Geschäftsbücher vorzulegen", und die Petition der Handelskammer zu Arnsberg betreffend Abänderung desselben Paragraphen, sollen dem Reichskanzler als Material überwiesen werden.

Abg. **Lehmann** - Wiesbaden (Soz.) erklärt dieses Vorgehen der Agenten und reisenden Kaufleute für durchaus berechtigt.

Die Petitionen werden dem Reichskanzler als Material überwiesen.

Der allgemeine deutsche Chorsängerverband bittet, die Chorsänger und Chorsängerinnen deutscher Bühnen dem Invaliden-, Kranken- und Unfallversicherungsgesetz zu unterstellen.

Die Kommission beantragt Ueberweisung zur Erwägung.

Abg. Dr. **Pfeiffer** (Ztr.): Diese Petition ist schon 1902 dem Reichskanzler zur Erwägung überwiesen worden, aber die Erwägungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Petition beweist, daß der Satz, daß die Kunst nach Brot gehe, leider wahr ist, der Chor, der um die Sterne sich stellt, ist in der Tat außerordentlich schlecht bezahlt. Es handelt sich nicht allein um die 3597 Chorsänger und -Sängerinnen an deutschen Bühnen, sondern auch um deren Angehörige. Es ist verkehrt, nur ein Durchschnittseinkommen von 1300—1800 Mark für die Herren und von 1180 bis 1200 Mark für die Damen zu berechnen, denn außerdem kommen Monatsgagen, selbst in Berlin, von 35 bis 40 Mark vor. (Hört, hört!) Da darf man sich über den moralischen Tiefstand gewisser Leute vom Theater nicht wundern. Von den Gagen sind 5 Prozent als Provision für den Agenten zu zahlen und ferner die Kostüme zu beschaffen; ein Sänger hat durchschnittlich 18 Kostüme auf eigene Kosten zu beschaffen; und ferner kommen Strafgelder bis zu 10 Mark vor. Da bleibt für Krankheitsfälle nichts übrig, und eine längere Krankheit von der dritten Woche ab berechtigt nach dem Kontrakt den Theaterdirektor zur Kündigung. Der Reichstag möge dafür sorgen, daß in der nächsten Session eine entsprechende Vorlage gemacht werden könne, damit nicht ein Proletariat in diesem Berufe gezüchtet werde. (Beifall.)

Abg. **Hildenbrand** (Soz.): Schon vor 5 Jahren ist eine ähnliche, viel weiter gehende Petition zur Erwägung überwiesen worden und jetzt, wo nur ein Teil der damaligen Forderungen wiederholt wird, konnten die seitherigen Erwägungen noch nicht zum Abschluß geführt werden. Die Petition übertreibt nicht, die Chorsänger sind tatsächlich außerstande, irgend welche Rücklagen zu machen und bedürfen dringend der sozialpolitischen Fürsorge. Ich bitte daher mit aller Entschiedenheit die Petition zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. **Bassermann** (natlib.): Auch meine Fraktion wird für Berücksichtigung stimmen.

Die Petition wird hierauf dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen.

Die Petition des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Lothringen, wegen

Durchführung des elsaß-lotheringischen Berggesetzes

soll dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen werden, dagegen lediglich zur Kenntnisnahme, soweit sie die Errichtung des Knappschaftsstatuts betrifft. Dazu liegt ein Antrag Will-Erzberger-Giesberts vor, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, sofort die erforderlichen Schritte auf dem Wege der Reichsgesetzgebung oder der reichsländischen Landesgesetzgebung einzuleiten, um zur Beseitigung der schweren Nachteile für die reichsländische Bergarbeiterschaft die rückwirkende Kraft der Statuten der elsaß-lothringischen Knappschaftsvereine, insbesondere die Anrechnung der im Bergbau geleisteten Dienstjahre, herbeizuführen, ohne die Arbeiterschaft zu der Aufbringung der hierfür benötigten Mittel heranzuziehen.

Abg. **Giesberts** (Zentr.): Die Arbeiter sind nicht schuld daran, daß sie unter dem jetzigen Zustande leiden müssen, die Schuld liegt vielmehr lediglich an den Arbeitgebern und der elsaß-lothringischen Regierung, die keine Rücksicht darauf genommen hat, daß sie bei der ersteren bei der Durchführung des Gesetzes Widerstand finden würde. Unterstaatssekretär Mandl hat dies indirekt hier zugegeben, indem er sagte, daß Zwangsmittel nicht zur Verfügung ständen. Gerade die Werksbesitzer im elsaß-lothringischen Gebiet sind aber so gestellt, daß sie etwas Außerordentliches tun und auch von der Regierung dazu angehalten werden könnten. Alle in Frage kommenden Werke verteilen schwere Dividenden von 30 Prozent. Die Unzufriedenheit im elsaß-lothringischen Bergrevier ist ohnehin groß genug. Ueber 20 000 italienische Arbetier sind dort beschäftigt. Wir werden auf Grund des Vereinsgesetzes dort in nächster Zeit die bedauerlichsten Erfahrungen zu machen haben.

Bundesbevollmächtigter für Elsaß-Lothringen Geheimrat Halley: Die Gründe, die es der elsaß-lothringischen Regierung inopportun erscheinen ließen, in Sachen des Knappschaftswesens vorzugehen, sind hier mehrfach dargelegt. Ich glaube auch, meine Erklärung in der Kommission hätte ausreichen dürfen, die Vorredner zu überzeugen, daß die reichsländische Regierung das Ihrige getan hat, um trotz des Widerstandes eines Teiles der Grubenbesitzer im Sinne der Antragsteller vorzugehen.

Die Regierung ist in der ganzen Knappschaftsfrage sehr selbständig vorgegangen. In der Kommission habe ich auch bereits die Erklärung abgegeben, daß eine Verpflichtung der Unternehmer, die Arbeitern durch Einräumung der rückwirkenden Kraft der Statuten eine Zuwendung zu machen, nicht besteht.

Abg. **Behrens** (w. Vgg.): Der Vertreter der elsässischen Regierung hat in der Kommission erklärt, daß die Regierung die Sollvorschrift über die Einrichtung eines allgemeinen Knappschaftsvereins nicht als Mußvorschrift auffassen könne, und wenn der Bundesvertreter hier sagt, daß die lothringische Regierung im Bergwesen selbständig und unabhängig von Preußen vorgegangen sei, so ist sie in dieser Weise zum Schaden der Arbeiter vorgegangen. Nach dem Gesetz soll ein Knappschaftsverein nach Anhörung der Werksbesitzer durch die Oberbergbehörde eingerichtet werden. Wenn die Regierung diese Bestimmung richtig hätte handhaben wollen, so hätte sie zu einer Mußeinrichtung kommen müssen. Seit 23 Jahren ist in Lothringen das Berggesetz nicht durchgeführt worden. Von den Knappschaftspraktikern ist aber jetzt anerkannt, daß Knappschaftsvereine möglichst allgemein für alle Werke eingeführt werden sollen, gerade für dieses lothringische Revier mit einheitlichen Verhältnissen hätte sich ein allgemeiner Knappschaftsverein sehr wohl machen lassen, und wenn die Regierung es nicht tat, so hat sie sich eine schwere Unterlassung zu Schulden kommen lassen.

Abg. Dr. **Will** - Straßburg (Zentr.): Mit Genugtuung haben wir zu konstatieren, daß die elsaß-lothringischen Arbeiterverhältnisse jetzt in diesem Hause viel mehr Berücksichtigung finden als früher. Einen großen Teil der Schuld an der Mangelhaftigkeit der rechtlichen Gestaltung der Bergarbeiterverhältnisse muß man der reichsländischen Regierung und Verwaltung zuschieben. Es ist die höchste Zeit, daß hier eine Gleichstellung mit den Bergarbeitern in Altdeutschland eintritt. Die schlechte Vereins- und Preßgesetzgebung in Elsaß-Lothringen ist ja verbessert worden, aber durchaus unzureichend und immer mit dem geheimen Argwohn, daß die Arbeiter von größeren Mächten einen „ungeeigneten" Gebrauch machen würden. Aber eine ganze Anzahl von berechtigten Forderungen der Bergarbeiter bleibt noch unerfüllt, es zeigt sich jetzt, wie der Paragraph 7 des neuen Reichsvereinsgesetzes ein Ausnahmegesetz ist, denn er raubt den zahlreichen Italienern auf den reichsländischen Werken einfach jedes Koalitionsrecht. Wir bitten das Haus, unsere Resolution anzunehmen. Diejenigen, die Schuld haben, daß der Arbeiter bis jetzt um sein Recht gekommen ist, nämlich die Vertreter der Regierung, haben auch dafür zu sorgen, daß der Arbeiter wieder zu seinem Rechte kommt.

Abg. **Sachse** (Soz.) erklärt, seine Partei beantrage die Ergänzung des Kommissionsantrages dahin, für die Knappschaftskasse die geheime Vertreterwahl vorzuschreiben. Im Landesausschuß wäre vieles anders gewesen, wenn auch nur eine kleine sozialdemokratische Gruppe sich darin befände.

Es folgen persönliche Auseinandersetzungen zwischen den Abgeordneten Emmel (Soz.) und Behrens (wirtschaftl. Vgg.), wobei letzterer den Sozialdemokraten persönliche Zänkereien vorwarf.

Abg. **Giesberts** (Zentr.) erwähnt, auch die christlichen Gewerkschaften hätten in Lothringen mit Schwierigkeiten zu kämpfen, sogar von seiten der Geistlichen. Nachdem der

Abg. **Erzberger** erklärt hat, daß auch er für den sozialdemokratischen Antrag stimme, wurde nach weiterer unerheblicher Debatte die Petition nach dem Kommissionsantrage zur Berücksichtigung überwiesen. Die Anträge Will und Sachse wurden angenommen.

Darauf tritt Vertagung ein.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr.

Kleinere Vorlagen, darunter Hilfsarbeiter im Patentamt, Unterstützungswohnsitz, Vogelschutz, Maß- und Gewichtsordnung.

Schluß 6½ Uhr.

Deutsches Reich.

Fürst Eulenburg als Angreifer.

Fürst Eulenburg hat nach dem „Hamb. Fremdenblatt" gegen die Zeugen Riedel und Ernst im Münchener Harden-Prozeß Strafanzeige wegen Meineids erstattet.

Demnach hätte der Fürst den Spieß, der gegen ihn gerichtet war, umgedreht und auf den Gegner gesenkt. Die Frage ist nur, ob es ihm gelingt, dadurch das gegen ihn selber eingeleitete Berliner Ermittelungsverfahren zu beeinträchtigen. Wir glauben es nicht, denn der Stein ist im Rollen. Vielleicht wird die Münchener Staatsanwaltschaft die Verfolgung seiner Anzeige so lange aussetzen, bis das Berliner Verfahren so oder so beendet ist.

— **Ueber den Vertretertag in Magdeburg** spricht sich die Nationallib. Korrespondenz sehr befriedigt aus. Ihr Artikel klingt in folgenden Schlußworten aus:

„Das bißchen Diskussion, das sich am Nachmittag an die Referate schloß, war bei Licht besehen nur Zustimmungserklärung. Und dennoch war's keine Hurraversammlung, in der der Kadavergehorsam triumphierte. Aber man stand wirklich unter der Empfindung, daß alles weitere Diskutieren nur Abschwächen und Verwässern wäre, daß man diesen zugleich freiheitlichen und besonnenen Ausführungen nichts hinzuzusetzen hatte. Nur ganz flüchtig wurde noch einmal an die gottlob begrabene Streitfrage, ob geheime, ob öffentliche Wahl, gerührt. Der Versuch erstarb im starken Widerspruch der Versammlung. Und als dann der jungliberale Führer Fischer in pointierten, zündenden Sätzen nachdrücklich die Notwendigkeit betonte, die errungene Einheit nicht wieder aufs Spiel zu setzen, nicht von neuem die Schlagfertigkeit der Partei zu hemmen, jubelte ihm die Korona zu.

Das waren so ziemlich die Schlußeindrücke, unter denen man auseinander ging. Befreiende, erhebende Eindrücke, wie diese ganze Tagung selbst. Ein eigenes Kraftbewußtsein durchströmte alle, die Alten wie die Jungen. Selten war man sich der inneren und innerlichen Einheitlichkeit so bewußt geworden, wie in diesen Tagen. Man hatte sichtlich Freude gewonnen an der eigenen Art, die politischen Dinge zu betrachten. Und in Freude und Zuversicht sagte man dem türmereichen Magdeburg Lebewohl. Die Wahlen aber werden, so Gott will, solcher Zuversicht neuen Antrieb leihen."

— **Der Bremserlaß.** Die Düsseldorfer Regierung hat der von der Bürgermeisterei Euer vorgenommenen Aufbesserung der Gehälter der Lehrer ihre Genehmigung mit der Begründung versagt, daß die bisherigen Besoldungen angemessen seien.

— **Die Einnahmen des Reiches an Zöllen, Steuern usw.,** die jetzt für das am 31. März beendigte Rechnungsjahr abgeschlossen sind, sind von besonderem Interesse, weil sie das erste volle Jahr der neuen Steuern darstellen. Am wenigsten gebracht von den neuen Steuern hat die Automobilsteuer mit 1 618 834 Mark Zolleinnahmen. Die ganze Fahrkartensteuer hat 18 982 202 Mark gebracht, die Steuer auf Frachturkunden 15 960 151 Mark, die Aufsichtsratssteuer 4 289 993 Mark, die Erbschaftssteuer 25 659 577 Mark, die Zigarettensteuer 15 205 682 Mark. Von älteren Einnahmen haben die Zölle einen Mehrertrag von über 91½ Millionen gebracht, die Post über 32½ Millionen mehr, die Zuckersteuer 6,1, die Reichseisenbahnen 4,6, die Brausteuer 2,9, Privatlotterien 3,9, Staatslotterien 2,4 usw. Zurückgegangen um mehr als 16 Millionen ist die Stempelabgabe auf Wertpapiere, während die auf Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte sich um 7½ Millionen vermindert hat. Außerdem zeigt von allen Einnahmen nur noch die Brennsteuer einen Rückgang, der etwas über 1 Million beträgt.

— **Die Pocken und ihre Bekämpfung.** Durch russisch-polnische Saisonarbeiter werden seit Wochen vereinzelte Fälle von Pocken in verschiedenen deutschen Ortschaften eingeschleppt. Jedoch ist es, so wird offiziös mitgeteilt, dank den wohltätigen Wirkungen des Impfgeetzes, nirgends zu einem Uebergreifen der Krankheit auf die einheimische Bevölkerung gekommen, da sich diese eines kräftigen Impfschutzes erfreut. Gleichwohl sind seitens der zuständigen Behörden die gesetzlichen Schutzmaßregeln gegen die Einschleppung der Seuche ergriffen worden. Die Erkrankten und die mit ihnen in Berührung gewesenen gesunden Personen werden abgesondert bezw. beobachtet, ihre Wäsche, Kleider usw. desinfiziert. Auch ist erneut angeordnet worden, daß alle russisch-polnischen und galizischen Arbeiter binnen drei Tagen nach ihrem Eintreffen auf der Arbeitsstätte geimpft werden, sofern sie nicht den Nachweis führen, daß sie innerhalb der letzten 5 Jahre erfolgreich geimpft worden sind oder die natürlichen Blattern überstanden haben. Ein Grund zur Beunruhigung liegt daher nicht vor, vielmehr ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß auch künftig wie bisher die Erkrankungen an Pocken im Deutschen Reich vereinzelt bleiben werden, und es ist anzunehmen, daß sie in nächster Zeit aufhören werden, da die in unserer Landwirtschaft tätigen ausländischen Arbeiter demnächst vollzählig eingetroffen sein werden.

Rundschau im Ausland.

Der Papst und die Polen.

Rom, 27. April. Wie aus guter Quelle verlautet, empfing der Papst gestern eine Anzahl Pilger aus Preußisch-Polen, deren Führer der Weihbischof Likowski war. Dieser überreichte eine Ergebenheitsadresse. Der Papst dankte und äußerte dabei folgendes: In einer Familie ist dasjenige Kind, welches leidet, dem Vater am liebsten, deshalb liebe ich Euch Polen ganz besonders, kenne ich doch Eure Anhänglichkeit an die Kirche und weiß, daß Ihr immer deren treue Söhne sein werdet." — Da voraussichtlich die Polenpresse den Vorgang in ihrem Sinne ausbeuten wird, sei hier festgestellt, daß man in vatikanischen Kreisen der Aeußerung des Papstes keinerlei politische Bedeutung beilegt, vielmehr heißt es, der Papst habe nur den Polen für ihre Huldigungen danken und ihnen etwas Angenehmes sagen wollen. Im übrigen werde der Vatikan in der preußischen Polenfrage nach wie vor strengste Neutralität beobachten und dies besonders nach dem Besuche Bülows im Vatikan.

Aufruhr in Fez.

In Fez versuchten fanatisch erregte Volkshaufen, welche die Straßen durchzogen, die ausländischen Postämter zu zerstören. Das deutsche und das englische Postamt waren geschlossen, so daß die Menge nur die außen angebrachten Briefkästen zertrümmern konnte. Auf der französischen Post wurde alles in Stücke geschlagen. Ein Briefträger und ein Soldat des französischen Konsulats wurden mit dem Tode bedroht. Die Behörden sprachen auf dem französischen Konsulat ihr tiefes Bedauern über das Geschehene aus und verhafteten die Schuldigen.

Schiffskatastrophe in Solent.

Bei dem Zusammenstoß des britischen Kreuzers „Gladiator" mit dem Postdampfer „St. Paul" in Solent, worüber wir ausführlich berichteten, haben die Besatzungen beider Schiffe musterhafte Disziplin bewahrt. Den Tod vor Augen, haben besonders die Matrosen des Kreuzers die größte Kaltblütigkeit gezeigt und, gleich wie seinerzeit die Wackeren vom deutschen Ka-

nonenboot „Iltis“ in ihrer höchsten Not ein patriotisches Lied angestimmt. Ueber die Vorgänge bei und nach der Kollision wird berichtet:

London, 27. April. Der Schneesturm war so dicht, daß man vom „St. Paul“ das weißgraue Kriegsschiff nicht bemerkte, bis es dicht vor dem Bug war. Der „St. Paul“ dampfte mit halber Fahrt, seine Maschinen wurden sofort zurückgestellt, trotzdem krachte aber sein Bug nach wenigen Sekunden mitten in die Seite des Kreuzers hinein. Der Dampfer glitt dann zurück, und man sah eine ungeheure Oeffnung mitten im Kreuzer, der sich sofort auf die Seite legte. Unter den Passagieren auf dem „St. Paul“ herrschte große Aufregung, die sich jedoch bald gab. Auf dem sinkenden Kreuzer wurde eine bewundernswerte Disziplin gewahrt. Kapitän Lumsden befahl, alle wasserdichten Abteilungen zu schließen, ließ dann das Schiff nach dem nahen Ufer zu laufen und die Maschinen abstellen. Die Szene war grauenhaft. Da das Schiff ganz auf eine Seite fiel, konnten keine Boote herabgelassen werden. Mehrere Matrosen waren durch den Zusammenstoß getötet worden, und das Wasser ringsherum war voll von mit dem Tode ringenden Blaujacken, von denen viele schwer verletzt waren. Der „St. Paul“ ließ Boote herab und rettete viele. Die Küstenwachen, die den Krach gehört hatten, sandten ebenfalls Rettungsboote aus. Der Mehrzahl der Mannschaft gelang es, auf die aus dem Wasser ragende Seite des „Gladiator“ zu klettern; hier saßen sie bei furchtbarem Schneesturm, jeden Augenblick den Tod erwartend, in vollkommenster Ordnung den Befehlen gehorchend. Einer stimmte das bekannte patriotische Matrosenlied „Sons of the brave“ an, und alle fielen ein. So trieb das Wrack dem Ufer zu und sank in flachem Wasser, von wo die meisten der Schiffbrüchigen ans Ufer gelangten. Kapitän Lumsden wurde von einem Boot des „St. Paul“ gerettet und in Yarmouth ans Land gesetzt. Er sandte von dort dem Kapitän Passow des „St. Paul“ telegraphisch Dank und Anerkennung für seine Rettungsarbeiten.

Nach einer weiteren telegraphischen Meldung eröffnete der Bürgermeister von Portsmouth eine Subskription für die Hinterbliebenen der bei der Katastrophe vom Kreuzer „Gladiator“ umgekommenen Schiffsmannschaften. Der Dampfer „St. Paul“ muß in Southampton docken, um sich einer eingehenden Reparatur zu unterziehen. Seine Passagiere setzen Mittwoch oder Donnerstag die Reise mit einem andern Schiff der gleichen Linie fort.

Von Nah und Fern

Sommerberg bei Schwerte, 27. April. Freitag Abend acht Uhr erschien bei der Frau Gustav Dahlbüdding ein Mann und teilte ihr mit, der Maschinist habe auf der Zeche „Freie Vogel“ die Maschine kurz und klein gejagt. Sie möchte ihm für ihren Mann Essen mitgeben, da er wahrscheinlich erst am andern Tage nach Hause komme. Frau Dahlbüdding machte den Henkelmann fertig und zwei tüchtige Schinkenbutterbrote. Der Mann erzählte dann weiter, es seien Monteure auf der Zeche „Schürbank und Charlottenburg“ beschäftigt. Diese habe man bereits telephonisch angerufen, um den Schaden festzustellen. Die Beamten der Zeche „Freie Vogel“ legten die ganze Schuld auf Dahlbüdding, während der Obermonteur diesen von Schuld freisprechen. Der Mann meinte dann schließlich, er hätte den weiten Weg gemacht und sei mehreremal während des Regens eingekehrt, auch ließ er durchblicken, der Obermonteur, der ihren Mann in der Hand habe, müsse doch etwas entschädigt werden. Frau Dahlbüdding gab nun dem Manne 27 Mark, die er schmunzelnd einsteckte und von dannen zog. Abends spät kehrte der Mann von der Schicht zurück, worauf sich dann alles als Schwindel herausstellte.

Bochum, 27. April. Ein Schaubudenbesitzer, der auf der Osterkirmes allerlei exotisches Raubgetier ausgestellt hatte, machte dieser Tage die unangenehme Entdeckung, daß ihm ein Krokodil abhanden gekommen war. Jetzt hat sich das gefährliche Reptil wiedergefunden; man traf es auf einem Spaziergang, den es zwischen den Wohnwagen der Schausteller unternommen hatte und brachte es in das Bassin zurück, ehe es Unheil anrichten konnte.

Obermendig, 25 April. Ein zehnjähriger Knabe wurde von einem Mitschüler mit einem hölzernen Federhalter an der Lippe verwundet. Es entstand Blutvergiftung, der der Kleine alsbald erlag.

Soest, 25. April. Ein heiteres Stückchen soll nach dem „Westf. Volksbl.“ sich hier zugetragen haben. Bekanntlich soll an dem neuen Turme der Petrikirche eine Turmuhr angebracht werden, und deshalb wurde die Lieferung einer solchen unter den Gemeinde-Eingesessenen ausgeschrieben. Zwei Uhrmacher, Mitglieder der Kirchenvertretung, bewarben sich. Es stellte sich heraus, daß der eine Uhrmacher wesentlich billiger war als sein Konkurrent, weshalb ihm die Lieferung übertragen wurde. Doch bald hatte sein geschlagener Gegner herausgefunden, daß der Fabrikant, von dem die Uhr bezogen werden sollte, — katholisch sei und eine katholische Uhr in einem evangelischen Turm? Nein, das ging nicht. Flugs wurde er bei den Kirchenältesten deshalb vorstellig, die denn auch in einer Versammlung diesen heiklen Punkt berieten und schließlich sich dahin schlüssig wurden, daß die Lieferung noch einmal unter Annullierung des bisherigen Auftrags unter Fabrikanten evangelischer Konfession ausgeschrieben wurde. Man fand glücklich in dem stockkatholischen Orte Osnabrück einen solchen, der nunmehr mit der Anbringung des Uhrwerks beschäftigt ist.

Krefeld, 28. April. Während alle anderen Großstädte in Deutschland ein stetes Wachsen der Bevölkerung aufweisen, ist in Krefeld wieder eine kleine Abnahme zu verzeichnen. Im vergangenen Monat betrug in Alt-Krefeld der Zuzug 814, der Wegzug 1059, der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle 70, Verlust also im März 175 Köpfe. Wie dies trotz Hafen, Schleppbahn, Landgericht, Straßenbahnen, Bahnhofsumbau, Garnison usw. möglich ist, beschäftigt schon seit Jahren die Verwaltung, Presse und gemeinnützigen Korporationen. Während man früher kurzweg behauptete, die Einseitigkeit und Unsicherheit der Erwerbsverhältnisse trage die Schuld, glaubt man, diese nunmehr in dem Mangel an guten und billigen Wohnungen für Arbeiter und Kleinbürger entdeckt zu haben, nachdem die Einseitigkeit der Industrie völlig gebrochen und die Erwerbsverhältnisse geradezu glänzende genannt werden können. Die Baulust setzt in diesem Frühjahr kräftig ein, namentlich in den Außenbezirken, sie würde noch viel stärker sein, wenn die Beschaffung von Hypotheken nicht mit so großen Schwierigkeiten verknüpft wäre.

Köln, 26. April. Aus Liebe zur Uniform wurde der Vorarbeiter Hubert Schultes aus der Geschoßfabrik Wahn zum Einbrecher. Der junge Mann wollte gar zu gerne noch einmal in seiner bunten Uniform einherstolzieren. In der Deutzer Kürassierkaserne, wo er vier Jahre gedient, erbrach er ein Spind, zog eine alte Uniform an und wollte damit in seine Heimat Düren fahren. Eine Patrouille holte ihn aus dem Coupee. Gestern stand er wegen Diebstahls und Tragens von verbotener Uniform vor der Strafkammer. Beantragt wurden sechs Wochen Gefängnis. Das Gericht vermochte keine rechtswidrige Absicht zu erblicken und erkannte wegen Diebstahls freisprechend, verhängte wegen Tragens der Uniform fünf Mark Geldstrafe.

Meiderich, 28. April. Heute morgen zwischen neun und zehn Uhr wurde in die hiesige katholische Pfarrkirche eingebrochen. Sämtlicher Opferstöcke sind erbrochen worden. Um 9 Uhr hatte der Küster noch alles unverletzt gefunden. Man vermutet, daß hier die internationale Einbrechergesellschaft ihre Hand im Spiel habe, die in letzter Zeit im Rheinland schon häufiger von sich reden machte.

Berlin, 28. April. Ein Dachstuhlbrand, bei dem Menschenleben in großer Lebensgefahr schwebten, beschäftigte gestern abend die Feuerwehr in der Novalisstraße 9. Als die Feuerwehr dort ankam, stand der Dachstuhl schon in Flammen. Diese waren in den Bodenkammern wahrscheinlich durch Brandstiftung ausgekommen und hatten an dem Inhalt derselben schnell Nahrung gefunden. Ein Frl. Stellmascheck aus der Borsigstraße 11 a, die in der Waschküche von dem Brande überrascht worden war, rief laut um Hilfe. Die Dame konte sich nicht mehr in Sicherheit bringen, weil Flammen und Rauch den Rückweg versperrten. Oberfeuermann Huth und Feuermann Trappe stiegen auf Hakenleitern von einer Etage zur anderen und holten das Fräulein, das schon bewußtlos war, über diesen nicht ungefährlichen Weg vom Dache aus herab. Der Brand konnte dann schnell gelöscht werden. Frl. Marie Stellmascheck wurde gelabt und dürfte mit dem ausgestandenen Schrecken davon kommen. Von dem Brandstifter fehlt jede Spur.

Breslau, 28. April. Auf dem fürstlichen Lahnschacht in Waldenburg wurden durch herabstürzende Gesteinsmassen drei Bergleute verschüttet. Der Schlesischen Zeitung zufolge wurde einer als Leiche geborgen, die beiden anderen sind zwar am Leben, doch wurden sie schwer verletzt.

Hammerstein, 28. April. Ueber die furchtbare Mordtat, die der ledige Ernst Platt an seiner 71jährigen Tante, der Witwe Fuchs, verübte, werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Ernst Platt, der im allgemeinen als braver und solider Mensch geschildert wird, kehrte am Mordabend von einem Zechgelage in angetrunkenem Zustande nach Hause zurück. Als er das Essen eingenommen hatte, überfiel er die nichtsahnende Tante, würgte sie am Halse und machte sich dann über das leblose Opfer her; er scheint dabei wie wahnsinnig verfahren zu haben, nach den Verletzungen, die der tote Körper aufwies, zu urteilen. Er schleifte die Frau hierauf mehrere Male durch die Stube, und, da sie noch Lebenszeichen von sich gab, schlug er so lange auf sie ein, bis sie völlig verschieden war. Darauf legte er sich ruhig ins Bett, um zu schlafen. Als man versuchte, die Türe aufzubrechen, bekam er Leben und als er sah, was er angerichtet hatte, wollte er seinem Leben durch Erhängen ein Ende machen. Da ihm zwei derartige Versuche mißglückten, brachte er sich mehrere Wunden am Halse mit dem Messer bei. Der Mörder hat ein umfassendes Geständnis abgelegt und erklärt, daß er den Plan des Mordes schon lange mit sich getragen habe. Er wurde ins Gefängnis nach Saarbrücken gebracht.

Thorn, 28. April. Heute früh wütete am Seglertor ein Großfeuer, durch welches die Dachstühle und die oberen Stockwerke des Hauses Seglerstraße 4 und des benachbarten Hotels zum Goldenen Löwen eingeäschert wurden. Die aus vier Köpfen bestehende Familie eines Gelegenheitsarbeiters sprang, bevor die Feuerwehr zur Stelle war, aus dem vierten Stockwerk auf untergelegte Betten und Matratzen auf die Straße hinunter. Der Mann brach, wie die „Thorner Zeitung“ meldet, beim Sprunge die Wirbelsäule und liegt hoffnungslos im Krankenhaus danieder. Ein Knabe wurde leicht verletzt, während die Frau und ein zweites Kind unverletzt blieben. Mehrere Familien sind obdachlos.

Handwerkskammer zu Arnsberg.

Bei den in jüngster Zeit in Lüdenscheid stattgehabten Revisionen der verschiedenen Handwerksbetriebe wurde unter anderem festgestellt, daß über die Zugehörigkeit der einzelner Betriebe zur Handwerkskammer Arnsberg verschiedenartige Ansichten vertreten sind, welche geeignet erscheinen, mancherlei Zweifel hervorzurufen, die den Tatsachen im allergeringsten nicht einmal entsprechen. Vornehmlich waren derartige Ansichten bei den Graveuren vertreten, daher diene folgendes zur allgemeinen Aufklärung über deren Zugehörigkeit zum Handwerk.

Durch Ministerial-Verfügung vom 16. September 1901 ist die Anordnung getroffen, für das Graveurhandwerk eine Prüfungsordnung zu erlassen wie denn das Graveurhandwerk nicht nur seitens der Staatsregierung sondern allgemein als Handwerk im Sinne des Gesetzes vom 27. Juli 1897 — der Reichsgewerbeordnung angesehen wird. Hiermit waren aber ein Teil der Lüdenscheider Graveure nicht einverstanden, sondern wollten zum einen Teil als freie Künstler zum anderen Teil als Fabrikbetriebe behandelt sein, weil ihr Gewerbe mit der Industrie sehr enge verknüpft sei.

Die Handwerkskammer Arnsberg hat es sich daraufhin angelegen sein lassen, am 15. März 1904 eine Versammlung einzuberufen und eine Aufklärung in dieser Angelegenheit bewirkt. Trotz der sich in dieser Versammlung ergebenden Widersprüche einzelner Graveure, brach sich die Ansicht Bahn, daß es nichts helfen würde, gegen diese gesetzlichen Bestimmungen zu opperieren und haben dann auch ein Teil der Graveure Lehrverträge mit ihren Lehrlingen entsprechend dem § 126 b der Gewerbeordnung abgeschlossen und die Lehrlinge zum Ablegen der Gesellenprüfung veranlaßt, während der andere Teil sich nach wie vor um nichts kümmerte. Nachdem die Letzteren verschiedentlich und nachdrücklich zum Abschluß der Lehrverträge aufgefordert worden, fühlte sich die Handelskammer Lüdenscheid veranlaßt, gegen das Vorgehen der Handwerkskammer Partei für die Graveure zu ergreifen und sich beschwerdeführend an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe zu wenden, weil es nach ihrer Ansicht nicht ganz richtig sei, diese Betriebe der Handwerkergesetzgebung und somit auch der Handwerkskammer Arnsberg zu unterstellen.

Gegen diese Beschwerde erhob die Handwerkskammer Arnsberg folgende, den Beweis der Zugehörigkeit der Graveure zum Handwerk dartuende Einwendungen:

Das Graveurhandwerk ist immer unbestritten als Kunsthandwerk angesehen worden und liegt diese Auffassung auch den Erlassen des Herrn Minister für Handel und Gewerbe betreffend die Einrichtung der Meisterprüfungskommissionen zu Grunde, da dort das Graveurhandwerk ausdrücklich benannt ist und kann der Auffassung der Handelskammer Lüdenscheid, daß es sich um Fabrikangestellte handele. aus dem Grunde nicht beigetreten werden, weil das Graveurhandwerk ein vollkommen selbständiges Gewerbe darstellt, welches jedem solventen Abnehmer seine Kunstgewerblichen Erzeugnisse zum Kauf anbietet und liefert.

Es dürfte sich nach allem Vorbesagten lediglich darum handeln, festzustellen, ob das selbständige Graveurhandwerk zu Lüdenscheid als Handwerk im Sinne der Reichsgewerbeordnung zu betrachten ist, und derselben wie auch der Handwerkskammer untersteht. Diese Frage muß mit „ja“ beantwortet werden und stützt sich auf

1) den Erlaß des Herrn Minister für Handel und Gewerbe vom 16. September 1901, in welchem unter den dort bezeichneten Handwerken das Graveurhandwerk als Handwerk aufgeführt ist,

2) auf die von dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe genehmigte Meisterprüfungsordnung für das Graveurhandwerk,

3) auf die von dem Herrn Regierungspräsidenten genehmigte Gesellenprüfungsordnung für das Graveurhandwerk.

4) auf die Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 18. Dezember 1901 betreffend die Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens im Graveurhandwerk, wonach die Lehrverträge in drei Exemplaren bei vierjähriger Dauer der Lehrzeit abzuschließen und ein Exemplar der Handwerkskammer zu Arnsberg zum Eintragen in die Lehrlingsrolle einzureichen ist. —

5) auf die Verfügung des Herrn Minister für Handel und Gewerbe vom 15. Januar 1905 betreffend die Höchstzahl der Lehrlinge in Handwerksbetrieben,

6) die von dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe vom 22. Juni 1905 in dieser Angelegenheit auf die Beschwerde der Handelskammer zu Lüdenscheid getroffene Entscheidung, welche Zugehörigkeit der selbständigen Graveure in soweit berührt, als sie eine gegenteilige Ansicht, also die Graveure als freie Künstler oder Fabrikbetriebe zu betrachten, darin nicht vertritt und demnach den bereits bestehenden Erlassen, wonach die Greaveure zum Handwerk gehören, sich angliedert.

Demnach steht es ohne jeden Zweifel fest, daß das selbständige Graveurgewerbe als Handwerk zu betrachten ist, daß alle selbständigen Graveure also auch die in Lüdenscheid wohnenden den Handwerkskammern angehören, zum Abschluß der Lehrverträge und zwar mit vierjähriger Dauer der Lehrzeit verpflichtet sind, wie auch zum Einreichen derselben bei der Handwerkskammer zu Arnsberg innerhalb vierzehn Tage. Sollte sich aber in Lüdenscheid eine Innung für das Graveurhandwerk bilden, so würden die Lehrverträge der Innung einzureichen sein, welcher auch das Führen der Lehrlingsrolle und die Abnahme der Gesellenprüfung übertragen werden kann. Solange dieses nicht geschehen, bestehen die angeführten Bestimmungen für das Graveurhandwerk wie auch für sämtliche übrigen Handwerke und wird die Nichtbefolgung dieser Vorschriften gemäß §§ 8 und 20 der Verfügung ad 4 mit Geldstrafe bis zu 20 ℳ geandet.

Lokales und Allgemeines.

Die Einweihung der neuen Volksschule an der Kölner Straße.

II.

Die Schule selbst macht in ihrem Innern einen freundlichen, anheimelnden Eindruck. Breit und hell sind die Flure, bequem die Treppen, geräumig die Schulzimmer und praktisch ihre Ausstattung. Alle Räume sind in lichten Farben gehalten und mit freundlichem Fries abgesetzt. Besonders glücklich ist die Gestaltung der Turnhalle, die in das Schulhaus mit hineingebaut ist und die gestern als Festraum diente. Durch breite, hohe Fenster flutet das Licht hinein, an den Wandflächen sind die Geräte verteilt und die Sockelmalerei trägt in den Ecken allerlei Embleme. Im Erdgeschoß der Schule befindet sich neben der Wohnung des Hauswarts ein Raum, der die Kochschule enthält. Auch dieser ist in freundlicher Weise bemalt und mit hübschen einfachen Möbeln ausgestattet. In jedem Geschoß des Schulgebäudes befinden sich vier Klassenräume. Sie haben sämtlich, wie auch die Turnhalle, Linoleumfußboden. 8 Räume sind von Volksschulklassen besetzt, während das Obergeschoß der Schule einstweilen den Zwecken des Lehrerseminars dient. So stellt die neue Volksschule gegen frühere Schulbauten entschieden einen Fortschritt dar, und man muß auch dem Stadtbauamt Dank wissen, das solch einen Bau geschaffen und eingerichtet hat. Das Gebäude liegt auf einem großen Spielplatze. Vor dem Schulhause und auch an seiner Rückseite befindet sich eine Brunnenanlage, die so eingerichtet ist, daß die Kinder in den Pausen ihren Durst stillen können, ohne einen Becher benutzen zu brauchen. Alles in allem: Wir haben einen Schulbau vor uns, auf den unser junger Stadtkreis stolz sein kann. Er ist ein redender Beweis von dem großen Interesse, das die gesamte Bürgerschaft dem Volksschulwesen entgegenbringt.

* **Das berühmte Blindentrifolium,** Franke (Klavier), Probst (Violine und Fr. Knauber-Schwarz, Gesang (Sopran), geben am 12. Mai im Saale der „Erholung“ ein einmaliges Konzert. Ein sehr gewähltes Programm liegt diesem Konzerte zugrunde und ist durchaus nicht zu verwechseln mit anderen hier stattgefundenen Blindenkonzerten. Diese Künstler sind zum ersten Male hier. Das Konzert wird von dem blinden Pianisten Franke selbst geleitet und dirigiert und da hier wirklich künstlerische Leistungen vorliegen, wird um zahlreiche Kartenentnahme gebeten, zumal der Reinertrag den blinden Künstlern zugute kommt. Die Eintrittskarten werden mittels Subskriptionslisten abgegeben.

* **Oeffentlicher Wetterdienst.** Am 1. Mai wird der öffentliche Wetterdienst wieder aufgenommen. Die Wettervorhersage gilt für die Zeit von Mitternacht bis Mitternacht des folgenden Tages. Einzel-Anfragen über die Wettervorhersage können während des Sommerdienstes durch Fernsprecher gegen eine Gebühr von 10 Pfg., welcher Betrag von dem Inhaber der Sprechstelle eingezogen, beantwortet werden. Abonnements auf die Wettervorhersage für 1 Monat, ¼ und ½ Jahr nimmt das Postamt gegen Entrichtung der festgesetzten Gebühr entgegen.

* **Anmeldepflicht beim Umzuge.** Jedes Jahr versäumen viele Mieter, die ihre Wohnung wechseln, der Feuerversicherungsgesellschaft — bei welcher sie ihr Mobilar versichert haben — hiervon Mitteilung zu machen; nach den allgemeinen Versicherungsbedingungen ruht aber in solchem Falle jede Entschädigungsverpflichtung der Gesellschaft — auch wenn die Prämie bezahlt ist — so lange, bis die Ummeldung erfolgt ist. Im eigenen Interesse möge also jeder einige Tage vor dem Umzuge demjenigen Vertreter, an welchem er seine Prämie bzahlt, eben per Postkarte mitteilen, an welchem Tage er seine Wohnung wechselt und wohin er sie verlegt; nur dadurch bleibt seine Versicherung in Kraft.

* **Die Nervenschwäche der Schulkinder** nimmt nach angestellten Untersuchungen immer mehr zu. Die wirksame Pflege der Gesundheit im allgemeinen, die besseren Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse haben es zwar erreicht, daß der körperliche Gesundheitszustand der Schulkinder sich gegen früher gehoben hat, aber alle diese Segnungen persönlicher Einsicht und gesetzlicher Fürsorge werden wieder aufgehoben durch die zunehmende Schwäche der geistigen Kräfte. Das Uebel ist um so schlimmer, als es naturgemäß schmerzlos ist und selten erkannt, öfter sogar verkannt und als Trägheit, Nachlässigkeit usw. bezeichnet wird. Der Grund ist unschwer zu finden. Der ohnehin nervenzerrüttende Trubel und Lärm der Großstadt, die gesteigerten Ansprüche der Schule, die zunehmende Fülle des Lehrstoffs, die schwierige Wahl des Berufes — die Eltern wissen kaum noch, welcher Art von Schule sie ihr Kind bei Zeiten zuführen sollen und dürfen; — das alles trägt wahrlich nicht dazu bei, eine geistig frische Generation zu schaffen. Der amerikanische Arzt Dr. Flanders fordert öffentlich auf, die Gefahr, welche immer bedrohlicher wird, endlich zu erkennen und zu bekämpfen. Es wäre besser, so sagt er, eine Generation gesunder Dummköpfe groß zu ziehen, als eine Rasse von gelehrten Invaliden. Zu seinen Hauptforderungen gehört, den

Schulunterricht erst nach vollendetem 7. Lebensjahre beginnen zu lassen und mit dem Unterricht nicht zu zeitig des Morgens anzufangen, damit die Kinder auf alle Fälle richtig ausschlafen und ohne Hast und Aengstlichkeit, wie es jetzt durchweg geschieht, an ihre für sie gewiß nicht leichte Arbeit gehen können.

* **Das Hilfsschulwesen in der Provinz Westfalen** zeigt eine sehr erfreuliche Entwickelung. Es gibt zur Zeit in unserer Provinz 86 Hilfsklassen mit 1700 Kindern. Das ist ein guter Fortschritt auf diesem Gebiete, wenn man bedenkt, wie man in den 90er Jahren nur schüchtern von besonderer Ausbildung schwach begabter Kinder reden durfte. 1883 gab es denn in Westfalen 1 Hilfsklasse, 1893 2, 1899 3, 1904 23 Hilfsklassen. Die Mehrzahl der Klassen findet sich im westfälischen Industriebezirk. So sind in Dortmund 22, Gelsenkirchen 12, Hagen 8, Iserlohn 6 Bochum 5, Lüdenscheid 3, Witten 3, Wattenscheid 2, Wanne 2, Unna 2, Schwelm 2, Langendreer 2, Linden-Dahlhausen 2, Hörde 2, Lünen 1, Lippstadt 1, Marten 1, Haspe 1, Annen 1, ferner im Mindenschen in Bielefeld 4, Herford 3, Minden 2, Paderborn 1. Der Regierungsbezirk Münster zählt keine Hilfsklasse. Paritätisch sind die Klassen in Annen, Haspe, Iserlohn, Langendreer, Schwelm, Unna, Witten und Lünen; konfessionell in den übrigen Orten. Der westfälische Hilfsschulverband zählt zur Zeit 80 Mitglieder.

Aus den Kreisen Altena und Iserlohn.

(h) **Dahlerbrück,** 28. April. Das von dem Barmer Verein für Ferienkolonien in unserer Nähe „am Hagen" errichtete Kinder-Erholungsheim soll am Donnerstag nach Pfingsten, den 11. Juni, feierlichst eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Es ist das zweite Gebäude, welches der genannte Verein zu diesem Zwecke errichtet hat, das ältere befindet sich in Bad Königsborn. Ein drittes Kinder-Erholungsheim des Barmer Vereins befindet sich in Holzwipper in gemieteten Räumen.

Kierspe, 27. April. Ein gutes Jagdglück hatten einige hiesige Jäger. Bei Untersuchung eines Fuchsbaues wurden 6 junge Füchse ausgegraben, von denen 3 nach Oberbrügge und 3 nach Kierspe lebend mitgenommen wurden und groß gezogen werden sollen. Während sich der alte Fuchs aus dem Staube machen konnte, legte die Füchsin jedoch ein rührendes Bild wahrer Mutterliebe an den Tag. Sie hatte 3 der jungen Tiere in einem Augenblick in einem Notbau in Sicherheit gebracht und blieb trotz der drohenden Gefahr vor dem Bau liegen, wo sie sich dann erschießen ließ.

Altena. 28. April. Eisenbahn-Diplom-Ingenieur Ritter ist zum Leutnant d. R. befördert worden.

Vermischte Nachrichten.

Kaiser und Nonne.

Der deutsche Kaiser hat seit seinem Aufenthalte auf Korfu zahlreichen Kirchen und Klostern Besuche abgestattet, wo er die alten Kirchengemälde in Augenschein nahm. So kam er auch auf die Toteninsel, auf der sich ein altes Nonnenkloster befindet. Zusammen mit der Königsfamilie von Griechenland, die man dort traf, wurde in einem Kloster ein unerwarteter Besuch abgestattet. Man fand die Oberin gerade dabei, wie sie die Kirchenlampen putzte, während zwei Nonnen den Fußboden reinigten. Kaiser Wilhelm knüpfte, wie das „Neue Wiener Tagebl." zu melden weiß, mit einer der Nonnen ein Gespräch an, wobei König Georg den Dolmetsch machte.

Der Kaiser fragte die Nonne, die 35 Jahre zählte, wie lange sie schon im Kloster sei, worauf sich folgender interessanter Monolog abspielte. — Die Nonne: „Etwa 20 Jahre." Der Kaiser: „Da sind Sie ja sehr jung Nonne geworden." Die Nonne: „Mit 17 oder 18 Jahren." Der Kaiser: „Was veranlaßte Sie, so jung fast ein Kind noch, die Welt zu verlassen und der Freuden zu entsagen?" Die Nonne: „Die Liebe zu Gott. Aber Sie, der Sie in der Welt geblieben sind, was für Freude finden Sie in ihr?" Kaiser Wilhelm, ohne auf diese Frage der Nonne zu antworten, fragte weiter: „Hat es Ihnen nicht wehe getan, Ihre Jugend zu opfern?" Die Nonne: „Was ist Jugend. Sie gleicht einem Tautropfen des Feldes, der sich des Nachts auf die Natur niedersinkt, um am Morgen bei den ersten Sonnenstrahlen wieder zu verschwinden."

Die Polin als — Vorsehung. Nach einem Streit mit seiner Ehehälfte hatte der Landmann aus der Umgegend von Hademarschen in seiner Wut 300 Mark eingesteckt, um damit in Berlin „einige frohe Stunden" zu verleben und sich von seinem häuslichen Aerger zu erholen. Aber er kam nur bis Neumünster, denn schon hier fand er auf dem Bahnhofe die gewünschte Ablenkung in Gestalt eines polnischen Mädchens. Die Bekanntschaft war bald gemacht, und beide unternahmen zunächst einen Spaziergang nach den städtischen Anlagen. Dort trennte man sich aber bald wieder, und unser Landmann ging auf neue Abenteuer aus — nicht ohne Erfolg. Als er später sich dann per Taxameter wieder zum Bahnhof begeben wollte, machte er die unangenehme Entdeckung, daß er nicht mehr im Besitze der Börse mit dem für die „Erheiterung" in Berlin bestimmten Schatze war. Die schöne polnische Maid hatte die Börse, wie die Polizei später ermittelte, nebst Inhalt als — Andenken an den abenteuerlichen Bauern an sich genommen.

Was ist eine Eisenbahn? Die Antwort auf diese Frage gibt „kurz und bündig" eine Reichsgerichtsentscheidung in folgendem, lieblichen Satzgebilde: „Eine Eisenbahn ist ein Unternehmen, gerichtet auf wiederholte Fortbewegung von Personen oder Sachen über nicht ganz unbedeutende Raumstrecken auf metallener Grundlage, welche durch ihre Konsistenz, Konstruktion und Glätte den Transport großer Gewichtsmassen beziehungsweise die Erzielung einer verhältnismäßig bedeutenden Schnelligkeit der Transportbewegung zu ermöglichen bestimmt ist und durch diese Eigenart in Verbindung mit den außerdem zur Erzeugung der Transportbewegung benutzten Naturkräften (Dampf, Elektrizität, tierischer oder menschlicher Muskeltätigkeit, bei geneigter Ebene der Bahn auch schon durch die eigene Schwere der Transportgefäße und deren Ladung u. s. f.) bei dem Betriebe des Unternehmens auf derselben eine verhältnismäßig gewaltige (je nach den Umständen nur in bezweckter Weise nützliche oder auch Menschenleben vernichtende und die menschliche Gesundheit verletzende) Wirkung zu erzeugen fähig ist." — Uff!

Der Gendarm als Kamerad. Man berichtet: Der Fußgendarm Hahn 2 aus Kleinitz, Kreis Grünberg in Schlesien betraf eines Nachts auf seinem Dienstgange drei Radfahrer, die ohne Laterne fuhren. Zwei davon waren nur „gewöhnliche Zivilisten", der dritte hingegen ein leibhaftiger Ulanenwachtmeister. Doch wurden die drei Missetäter notiert. Aber nur die beiden Zivilisten brachte der Gendarm zur Anzeige. Prompt erhielten sie auch ihre Strafmandate. Den dritten im Bunde aber, den Ulanenwachtmeister verschonte er mit einer Anzeige: sein altes Soldatenherz war erwacht, und „aus Kameradschaft", wie er später vor Gericht entschuldigend erklärte, hatte er seine Gesetzesaugen zugedrückt. Die beiden anderen aber fühlten sich durch diese fürsorgliche Behandlung und „Bevorzugung" verletzt und erhoben Einspruch gegen die Strafmandate. Das hatte nun zur Folge, daß auch der Ulan ein Strafmandat erhielt, der Gendarm aber eine Anklage aus Paragraph 346 des Strafgesetzbuches. Die Anklage führte zur Verurteilung des Gendarmen zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 1 Monat Gefängnis, weil er als Beamter vermöge seines Amtes bei Ausübung der Strafgewalt die Verfolgung einer strafbaren Handlung unterlassen hatte, in der Absicht, den Ulanenwachtmeister der gesetzlichen Strafe rechtswidrig zu entziehen. Auch die höheren Instanzen hatten für die kameradschaftlichen Gefühle des Herrn Gendarmen wenig Verständnis, denn seine Revision wurde verworfen!

Heiteres von der türkischen Flotte. Der glücklich beigelegte italienisch-türkische Zwischenfall gibt dem „Corriere d'Italia" Anlaß, über den Zustand der türkischen Flotte einige amüsante Einzelheiten zu erzählen, die er einem italienischen Admiral verdankt, der die Verhältnisse genau kennt. Alles in allem verfügt die türkische Admiralität nur über vier Schlachtschiffe, alle anderen Fahrzeuge lassen, vom Gefechtswert gar nicht zu sprechen, an Seetüchtigkeit, ja selbst an maritimer Führung, so ziemlich alles zu wünschen übrig. Nicht zum wenigsten liegen die Ursachen dieser Verhältnisse in der Skrupellosigkeit mit der die bescheidenen Summen, die für die Marine ausgesetzt werden, vergeudet und verschleppt werden. Das Marineministerium, das Gelal Pascha untersteht, macht sich seine Aufgabe ein wenig allzuleicht. Auf einer Reihe von Schiffen sind Offiziere und Matrosen schließlich auf den Ausweg verfallen, die Geldkalamitäten durch den Verkauf aller irgendwie beweglichen Gegenstände zu lindern, selbst die Masten, die Schiffskessel, die Kohlen und das Mobilar wanderten nach und nach zum Händler, und nur der energischen Drohung des letzten Marineministers gelang es mit vieler Mühe, den Verkauf der Geschütze zu verhindern. Bei diesen Verhältnissen kann es nicht wundernehmen, daß die Mehrzahl der türkischen Kriegsschiffe bewegungsunfähig ist; sie haben auch keine Kohlen. Selbst in den jüngsten Tagen mußte ein türkisches Kriegsschiff, das nach Korfu dampfen wollte, sich von einer Bank eine kleine Summe entleihen, nur um die zur Fahrt nötigen Kohlen kaufen zu können. Aber all das wären schließlich Mißstände, die sich im Notfall durch einen energischen Eingriff der Behörde relativ schnell beseitigen ließen, schlimmer steht es mit den Offizieren und der Besatzung, die auf ihre Aufgaben überhaupt nicht vorbereitet sind und der einfachsten maritimen Kenntnisse ermangeln. Als der Nord-Ostseekanal feierlich eingeweiht werden sollte, empfing der Sultan vom Kaiser Wilhelm eine Einladung, sich bei der Feier durch ein Schiff seiner Flotte vertreten zu lassen. Man entsandte das beste und schnellste Fahrzeug. Nach zweimonatiger Fahrt erreichte man endlich das Reiseziel. Das stolze Schiff, das die Türkei repräsentieren sollte, befand sich infolge der kühnen Reise in einem Zustand, der es nötigte, sofort in Dock zu gehen, um sich für die Heimfahrt zusammenflicken zu lassen. Von grotesker Komik ist ein Vorfall, der sich bei der Thronbesteigung Abdul Hamids ereignete. Ein Schiff wurde nach Malta geschickt. Aber nach einigen Monaten lief das Fahrzeug unverrichteter Sache wieder in Konstantinopel ein; das ganze Mittelmeer hatte man kreuz und quer durchschifft, bis nach Marokko war man gekommen, aber obwohl man überall nach Malta gesucht hatte, war es nicht gelungen, die Insel zu entdecken. Und als man eine Fregatte in besonderer Mission nach Japan entsandte, endete die Fahrt statt bei den „Japs" zwischen den Inseln des australischen Archipels, unter die man sich unglücklicherweise verirrt hatte.

Die beste Feuerwehr der Welt. Eine interessante Schilderung gibt der Newyorker Korrespondent des „Matin", Stephane Lauzanne, von einem Probe-Alarm der Newyorker Feuerwehr, dem er beigewohnt hat. Während die Feuerglocke anschlug, lösten sich automatisch die Ketten, die die Pferde in den Ställen halten und die klugen Tiere stellten sich von selbst vor die Wagen. Von der Decke des Hofraumes gleiten mechanisch die Geschirre herab und in wenigen Sekunden ist der Löschzug marschfertig. Die Feuerwehrleute sparen den Treppenweg; beim Alarm gleiten sie an langen kupfernen Säulen gleich Akrobaten aus ihren Quartieren in der dritten und vierten Etage herab und erreichen so in unglaublich kurzer Frist ihren Platz auf den verschiedenen Wagen. „Man hat mich, während des Experiments die Zeit nachzuprüfen. Mit der Uhr in der Hand verfolgte ich die Vorgänge von dem Augenblicke, da die Alarmglocke anschlug, bis zum Abrücken der Löschzüge. In dem Augenblicke, da die Dampfspritze über das Straßenpflaster rasselte, waren insgesamt 34 Sekunden verstrichen. Und damit noch höchst unzufrieden, machte der Inspektor den Feuerwehrleuten Vorwürfe über ihre Saumseligkeit, denn sie hatten 4 Sekunden zuviel gebraucht."

Ein Affe, der die Polizei in Tätigkeit setzte. Auf der Güterstation der Great Eastern entstand in London am Mittwoch keine geringe Aufregung unter dem Beamtenpersonal. Unter den eingelaufenen Stücken befand sich ein Paket, welches unheimlich aussah. Es schien ein schlecht verpackter kleiner Sarg zu sein. Der Verdacht wurde immer stärker und schließlich wurde das Paket, von dem man nur wußte, daß es aus Palace Gate gekommen war, geöffnet und enthüllte das Skelett eines Kindes. Die sofort benachrichtigte Polizei nahm sich, zusammen mit der Geheimpolizei der Sache mit gebührendem Eifer an, wurde aber bald außer Tätigkeit gesetzt durch einen Schaubudenbesitzer, der sich danach erkundigte, ob nicht eine Kiste mit einem Affenskelett gefunden worden sei, auf welches er für die Ausstellung in seiner Schaubude mit Sehnsucht warte.

Gedächtnis einer Maus. Die Mausmutter kennt die Zahl ihrer Jungen genau. Beim Wegräumen einer Holzschicht wurde am Boden ein Nestchen mit neun Mäuschen und einer Muttermaus gefunden. Die Mutter sprang heraus und rannte mit großer Hast hin und her. Alle neun wurden in eine lederne Mütze genommen; die Alte sprang mehrmals, ohne irgend eine Furcht vor den Menschen, gegen die Mütze empor; hineinsehen konnte sie nicht. Der widerrechtliche Eigentümer, von der Liebe der Mutter zu ihren Jungen mitleidig berührt, nahm eines aus der Mütze auf seine Hand und reichte es der Alten. Diese trug es schnell weg, brachte es unter dem Holz in Sicherheit und kam sogleich wieder. Sie nahm ihm das zweite ab, verbarg es, kam wieder, nahm das dritte, vierte, fünfte ab, ohne je in die Mütze sehen zu können. Es wurden ihr alle neun, eines nach dem andern, herunter gereicht. Als sie alle neun empfangen hatte, kam sie nicht mehr, nicht einmal mehr etwa für den Fall, nicht recht gezählt zu haben. Mit sieben oder acht begnügte sie sich nicht; sie wollte alle und wußte, wie viel sie habe und ihr gehörten.

Literarisches.

Die deutschen Volksrechte. Die germanischen Stämme, welche seit der 2. Hälfte des vierten Jahrhunderts die Grenzen des Römerreiches überfluteten, kannten weder geschriebene Gesetze noch andere Rechtsaufzeichnungen.

Bei ihren Zügen durch das Römerreich kamen nun die Germanen in nahe Berührung mit einer höheren Kultur und seit Jahrhunderten durch Gesetzgebung in Jurisprudenz hoch entwickelten Recht. Erst hier lernten sie das freie Privateigentum an Grund und Boden, das Testament, Vermächtnisse, die verschiedenen Vertragsarten, wie das zinsbare Darlehn und die Urkundung solcher Verträge durch die Schrifturkunde usw. kennen.

König Eurich, der dritte Sohn und Nachfolger des Westgotenkönigs Theuderich, gab zuerst von allen Germanenfürsten seinem Volke um 475 ein großes Gesetzbuch nach römischem Vorbild; dasselbe enthält jedoch noch kein reingermanisches Recht, sondern ein gotisch-römisches Mischrecht; trotzdem ist es das Vorbild geworden für die folgenden Gesetzgebungen bei den ost- und westgermanischen Völkern.

Sehr interessante weitere Ausführungen über die verschiedenen deutschen Volksrechte bringt uns das 4. Heft der **„Deutschen Gedenkhalle"**, Vaterländische Geschichte (Mk. 2,—), von dem bekannten Universitäts-Professor Dr. Karl Zeumer. Als künstlerischen Beitrag finden wir noch in diesem Heft eine wundervoll ausgeführte Heliogravure nach dem berühmten Gemälde von Friedrich Kaulbach: Die Krönung Karls des Großen, die Kaiserkrone aus den Händen des Papstes Leo III. am 25. Dez. anno 800 in der Basilika St. Peter in Rom empfangend!

Wie der Text als ein klassisches Monumentalwerk deutscher Geschichtswerke, so muß der Bilderschmuck als eine Glanzleistung moderner Illustrationstechnik bezeichnet werden. Die Verlagsanstalt „Vaterland" in Berlin bietet somit in der „Deutschen Gedenkhalle" dem deutschen Volke nicht nur eine Fülle von Wissen, sondern auch in wahrem Sinne des Wortes eine Kunst im Hause.

Möge das Werk, das übrigens auch bereits in Prachtband gebunden vorliegt, den Weg in jedes deutsche Haus finden.

Neueste Nachrichten u. Telegramme

Berlin, 29. April. Die außerordentliche Generalversammlung des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe hat den Schiedsspruch der drei Unparteiischen gestern nach mehrstündiger lebhafter Debatte zugestimmt. Vor der Fällung des Schiedsspruchs war für 57 deutsche Orte bereits eine Einigung erzielt worden, während in einer großen Reihe von Bezirken noch Differenzen bestanden.

München, 24. April. Minister von Pfaff erklärte in der Kammer der Abgeordneten, Bayern werde einer direkten Reichseinkommensteuer seine Zustimmung nicht erteilen, ebensowenig einer Reichsvermögenssteuer, denn diese letztere brauche Bayern selbst notwendig. In erster Linie müsse man sich bei der Reichsfinanzreform mit indirekten Steuern befassen, dies sei um so mehr zulässig, als die Belastung der bayerischen Bevölkerung im Verhältnis mit indirekten Steuern noch sehr gering sei. Ueber die Unterredung mit dem Reichsschatzsekretär Sydow äußerte der Minister, daß er wegen zugesagter Diskretion hierüber nichts mitteilen könne.

Jena, 29. April. Der früher stets durch die hiesigen Behörden verbotene Maifestzug ist diesmal gestattet worden.

Gmunden, 29. April. Der jüngste Sohn des Herzogs von Cumberland, Prinz Ernst August, der jetzt von Aegyptenreise zurückkehrt, wird im kommenden Herbste in die deutsche Armee eintreten und wahrscheinlich in Baden oder Sachsen Dienst tun. Prinz Ernst August wurde am 17. November 1887 geboren.

Venedig, 29. April. Der ehemalige italienische Botschafter in Berlin, Graf Lanza, ist zum Besuche des Reichskanzlers Fürsten Bülow in Venedig eingetroffen.

Petersburg, 29. April. Der König von Schweden trifft am Sonntag auf der Reede von Reval ein. Zu seinem Empfang reist der Bruder des Zaren, Großfürst Michael Alexandrowitsch dorthin ab. Am Sonntag mittag drei Uhr findet in der Schloßkirche in Zarskoje Selo die angekündigte Hochzeit des Prinzen Wilhelm von Schweden mit der Großfürstin Paulowna statt.

Petersburg, 29. April. Der Besuch des englischen Königs in Petersburg wird voraussichtlich im August erfolgen. Die Verhandlungen darüber sind noch nicht abgeschlossen. Es wird für wahrscheinlich gehalten, daß der Besuch einen privaten Charakter tragen wird.

Tanger, 29. April. Die Nachricht von der Ermordung Raisulis wird von der englischen Gesandtschaft als vollkommen unbegründet bezeichnet.

Newyork, 29. April. Bezeichnend für Roosevelts erschütterte Stellung ist, daß der Kongreß seine gestrige Botschaft nicht anhörte, sondern sich sofort, noch vor der Verlesung vertagte.

Einbildung macht glücklich!

könnte man mancher Hausfrau sagen, die da meint, wenn sie für den Hausputz oder die Wäsche billige Seife kaufe, hätte sie etwas gespart. Sie rechnet aber nicht damit, daß alles viel mehr leidet und verschleißt, als wenn sie die beste Seife dazu nimmt, die es gibt — und das ist die bekannte Luhns Salm.-Terp.-Kernseife. Viele wirklich erfahrene Hausfrauen gebrauchen seit Jahren zum Waschen u. Abseifen nur noch die echte Luhns Seife mit Rotband, welche jetzt in jedem feineren Geschäft zu haben ist.

Bims die Händ' mit Abrador!

Für schwächliche Kinder und Magenleidende ist das altbewährte Nestle'sche Kindermehl eine leicht verdauliche, wohlschmeckende und gern genommene Nahrung, welche die Körperkräfte hebt und Verdauungsstörungen verhütet. Proben und illustr. Broschüre kostenfrei durch Nestle's Kindermehl Gesellsch., Berlin S. 42.

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder,** sowie **blutarme,** sich mattfühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare und frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg **Dr. Hommels's Haematogen.**

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte Dr. Hommel's Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Ernährt die Kleinen mit **Nestle's Kindermehl.**

Oeffentlicher Wetterdienst.

Wetteraussichten für morgen.

Morgen fortgesetzt veränderlich, mehrfach Regenfälle, mäßige Westwinde, etwas kühler.

Bekanntmachung.

Im Hinblick auf den bevorstehenden **Mai-Umzug** werden folgende Bestimmungen der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 11. Juni 1904 hierdurch in Erinnerung gebracht:

1. Jeder, der hier seinen Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt aufgiebt, ist verpflichtet, sich und die zu seinem Hausstand gehörenden Personen, welche an dem Umzuge teilnehmen, entweder vor oder spätestens 6 Tage nach dem Abzuge im Meldeamt abzumelden;
2. jeder, der hier seinen Aufenthalt nimmt, ist verpflichtet, sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen innerhalb 6 Tagen nach dem Anzuge unter Vorlegung des Abzugsattestes aus seinem früheren Wohnort im Einwohner-Meldeamt anzumelden;
3. jeder, der hier seine Wohnung wechselt, hat dies binnen 3 Tagen im Einwohner-Meldeamt anzumelden;
4. zu vorstehenden Meldungen sind außer den betreffenden Personen auch die Vermieter, Dienstherren usw. innerhalb 6 Tagen nach dem Ab-, An- oder Umzuge verpflichtet.

Zuwiderhandlungen ziehen eine Geldstrafe bis zu 60 Mk. eventl. verhältnismäßige Haft nach sich.

Lüdenscheid, den 27. April 1908.

Die Polizei Verwaltung: J. V.: Sieper.

Städtisches Krankenhaus Lüdenscheid.

Die erste **Kur** für **scrophulöse Kinder** beginnt am **Freitag, den 8. Mai d. Js.** Anmeldungen, auch für die **folgenden Kuren**, werden von dem leitenden Arzte, Sanitätsrat **Dr. Böker** angenommen.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister B Nr. 27 ist heute zu der Firma **Hassel & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung** zu **Halver** eingetragen:

Durch Beschluß der Gesellschafter vom 22. April 1908 ist die Gesellschaft aufgelöst. Der bisherige Geschäftsführer Ingenieur **Christian Hassel** zu **Halver** ist Liquidator.

Lüdenscheid, den 23. April 1908.

Königliches Amtsgericht.

Verding.

Die Arbeiten zur Herstellung von rd. **725 m Tonrohrkanälen** in der Stadt Lüdenscheid sollen im öffentlichen Verding vergeben werden.

Angebotsformulare nebst Bedingungen sind auf dem Stadtbauamt zu 2 Mk. zu haben, auch können die bezüglichen Zeichnungen daselbst eingesehen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis Freitag, den 8. Mai d. J., vormittags 11 Uhr, dem Stadtbauamte einzureichen, woselbst um diese Zeit die Eröffnung in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter erfolgen wird.

Lüdenscheid, den 27. April 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Gemäß § 65 Abs 2 des Gesetzes betr. die Gesellschaften m. b. H. ergeht an **sämtliche Gläubiger der Unterzeichneten die Aufforderung, etwaige Forderung binnen 14 Tagen anzumelden.**

Brügge i. W., den 28 April 1908.

Brügger Wasserwerk,
Ges. m. b. H.

Jagd.

Wer uns die in unserem Bezirke mit Flinten und Schlingen arbeitenden Wilddiebe glaubhaft namhaft macht, erhält

hohe Belohnung.

Unbedingte Diskretion sichern wir zu.

Die Anpächter des 7. (Hunscheider) Jagdbezirks.

Freibank

am städtischen Schlachthof.

Morgen vorm. von 8 Uhr ab:

Verkauf von minderwertigem Rind- und Kalbfleisch.

Geld Darlehen, Raten, Rückzahl. Selbstg. **Diessner, Berlin 255** Belle-Alliancestr. 71. Rückporto.



Heute eintreffend: Feinster gr. Schellfisch, kleinen Schellfisch, Cabliau Pfd. 15 Pfg, Kieler Sprotten Pfd. 40 Pfg., Bratbückinge, Kopfsalat, Spinat, Salatgurken, Radieschen, Maikräuter. **Pflanzkartoffeln:** Rosen, Jultmölle, Magnumbonum.

Brunöhler,
Wilhelmstraße 11.

Markthalle,

Telephon 418.

Frische  Fische.

Schellfisch Pfd. 15 Pfg.
Bratfisch Pfd. 18 Pfg.
Seelachs im Anschn. **Pfd 28 Pf.**
Bratbückinge Dtzd 50 Pfg.
Barsch Pfd. 25 Pfg.

Peter Bless.

Kräft. Gemüsepflanzen

empfiehlt

W. Moskob.

Künstl. Dünger

Garten- und Feld-Sämereien

insbesondere

Futterbaumischungen

(Nabers Spezialität)

wetterbeständig und winterfest, empfiehlt

G. Naber,

Inh.: Franz Schnepper,
Höh 43, Telephon 445.

Kopfläuse

mit Brut vernichtet radikal Rademachers **Goldgeist.** Patentamtl. gesch. No. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhütet Zuzug von Parasiten. Wichtig f. Schulkinder. Flasche 50 Pfg.

Depots: **F. W. Schumacher,** Drogerie
Adolf Weber, Drogerie.
L. Müller, Drogerie.

Wer da

rauf sieht, ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und schönen **Teint** zu erhalten der wasche sich nur mit der **echten**

Steckenpferd Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul** à Stück 50 Pf. bei: **H. Schürmann, Ad. Weber.**

Eklöh's Gartensämereien.

Ich empfehle in altbewährter keimfähiger Ware:

Frühe Maierbsen, weiß . . .	Pfd. 40	Pfg.
„ „ grünbleibend	„ 40	„
Zucker-Erbsen, großschotige .	„ 60	„
Verbesserte Schnabel- oder Fäbel-Erbsen	„ 40	„
Mark-Erbsen, hohe Telefon .	„ 50	„
„ „ frühe halbhohe	„ 60	„
„ „ Wunder v. Amerika	„ 50	„

ferner für **Balkone** oder **Veranden** Samen für prächtig blühende und schnellwachsende **Schlingpflanzen** . . . per Paket 50 „ (genügend für einen Balkon oder Veranda).

Alle übrigen Gartensämereien in bester Ware.

Heinrich Eklöh jr., Inselhaus.

RHENSER Mineralbrunnen



Am Königsstuhl zu RHENS
Kgl. Preuss. Staatsmedaille

Urteil der Leipziger Illustr. Zeitung (Rhein-Nummer) vom 9. April 1908:
„das köstliche, beliebte Getränk"

Niederlage bei: **Theod. Möcking, Brügge, C. Eichelhardt, Lüdenscheid.**

Fahrräder

neu Mk. 65, 75, 90, 120, 150,
mit Freilauf Mk 5.— mehr,
Rücktrittbremse Mk. 10.— mehr,
dopp. Uebersetzung Mk. 30.— „
Laufdecken Mk. 4.—, **Luftschläuche** Mk. 3.—, **Fußpumpen** Mk. 1.50

Alle Reparaturen und Zubehörteile billigst.

Gebrauchte Räder werden umgetauscht und billig abgegeben.

Heh. Bitter. Thünenstrasse Nr. 2, Lüdenscheid.

Amtssparkasse Lüdenscheid,

Sauerfelderstrasse 14,
Mündelsicher unter Garantie des Amtes.
Verzinsung sämtlicher Einlagen — **tageweise** — mit

4 %

Roisdorfer

ist das beste aller Tafelwasser.

Staatsmedaille.

Hauptniederlage bei Friedrich Kirstein in Lüdenscheid

Nur echte **Henkel's Bleich Soda** Garantirt chlorfrei gibt u. hält blendend weisse Wäsche

Plüß-Staufer-Kitt

ist das beste zum Kitten zerbrochener Gegenstände.

Zu haben bei:

Wwe. H. Thiekötter,
Adolf Weber, Löwendrogerie,
R. & E. Wissing,
F. W. Schumacher, Drogerie,
Ad. Ebertz, Meinerzhagen

Regenschirme

Grossartige Auswahl — billigste Preise.
Reparieren und Neubeziehen sofort und billig

Ferner: Reichhaltige Auswahl in

Spazierstöcken, Herrenwäsche und Kravatten.

Alb. Grote,
Werdohler-tr. 9.

Zucht- und Legehühner

beste Eierleger

versendet gut und billig

M. Becker, Geflügelhof, Weidenau (Sieg) 97.

Preisliste gratis und franko.

Welt-Panorama

Kölnerstr. 5.

Vom 26. April bis 2. Mai:
Südsee-Inseln.

Central-Theater

Altenaerstrasse 3

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 4 Uhr ab, Mittwoch, Samstag von 3 Uhr ab ununterbrochen

— Vorstellungen. —

Lebende, singende und sprechende Photographien!

— Neue, gute Ventilation. —

Brügge.

Am Donnerstag, 30. April, nachm. 4 Uhr

hält Herr Pastor Cremer-Witten im Frauenverein (Konfirmandensaal) einen Vortrag über: **„Frauenhülfe in der Gemeinde".** Dazu laden wir alle Frauen und Jungfrauen der Gemeinde herzlich ein.

Der Vorstand des Frauenvereins.

Tüchtiger

Hohlmacher

für Drahtziehsteine, in allen vorkommenden Dimensionen und Façons erfahren und an selbständiges Arbeiten gewöhnt, findet dauernde und lohnende Beschäftigung

Offerten unter **1789** a. d. Exp. d. Ztg.

Achtung!

Leute jeden Standes können mit leichter Mühe Mk 8—10 durch Verkauf eines äußerst praktischen und viel benötigten gesetzl. geschützten Artikels verdienen. Muster gegen Einsendung von Mk. 1.50 erhältlich.

Emil Stöcker, Hagen,
Hemitzstraße 30.

Herren und Damen können sich allerorts dauernden schriftl. Nebenverdienst versch. d. Adressenarb. (bei 1000 Adr. 8 M.) Anfr. an **Stephan, Berlin, Belle-Alliancestraße 28.**

Unterzeichneter sucht zum 1. Oktober eine andere

Wohnung.

Jordan, Gewerberat.

Wohnung von zwei Zimmern **gesucht** per Martini von kleiner Familie.

Off. u. **3720** an d. Exped. d. Ztg.



Bei mir ist unter der Hand ein

Wohnhaus

nebst Anbau zur Stallung für 3 Pferde nebst ca. 250 Ruten Umlage unter der Höh 23 unter günstigen Bedingungen zu kaufen.

Rudolf Schmidt,
(Fr. Röthers Enkel).

Kolonialwarengeschäft,

in guter Lage, ist umständehalber zu verkaufen. Off. unter **D. W.** bef. die Geschäftsstelle d. Bl.

Geld Darlehen ohne Vorschuß 5% Zinsen, ratenweise Rückzahlung. Selbstgeber | **Schilinski, Berlin 26** Turmstr. Beusselstr. 21. Rückporto

Schleifsteintrog,

für Kraftbetrieb, kompl., wenig gebraucht, günstig zu **verkaufen**

Offerten unter **M. O. 119** an die Exped. der Solinger Zeitung.

Fahnen

Reinecke, Hannover.

Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Gnesener Pferde-Lotterie bei, auf den wir hiermit hinweisen.

Lüdenscheider Zeitung.

Amtl. Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid. **Amtlicher Anzeiger für den Kreis Alten**

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis vierteljährlich durch die Boten und Agenturen bezogen Mk. 1.50, durch die Post frei ins Haus Mk. 1.92.

Anzeigen werden bis morgens 10 Uhr erbeten. Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 15 Pfg., Reklamen die Zeile 30 Pfg.
— (Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren.) —

Redaktion und Expedition: Friedrichstraße 9 I. Fernsprecher: 98. Telegramm-Adresse: Zeitung.

Druck und Verlag von Tilgenkamp & Ruhl (Inhaber Carl Sasse), Lüdenscheid. — Verantwortlicher Redakteur: Carl Sasse, Lüdenscheid.

Nr. 100. **Mittwoch, den 29. April 1908.** **41 Jahrgang.**

Zweites Blatt

Die Reichstagstagung.

wird nach Ostern nicht mehr lange währen. Auch wenn der Seniorenkonvent nicht bereits einen Zeitpunkt im Mai in Aussicht genommen hätte, würde der Reichstag doch nur bis höchstens kurz vor Pfingsten zusammen zu halten sein. Weit in den Juni hinein ist selten getagt worden und nur dann, wenn die Erledigung bestimmter Vorlagen durchaus nötig war. Das ist diesmal nicht der Fall. Demnach wird voraussichtlich im Mai der Tagungsabschnitt zu Ende gehen. Es ist ganz sicher, daß dann eine ganze Anzahl der dem Reichstage gegenwärtig vorliegenden Entwürfe nicht erledigt sein wird. Einige sind ja in den Kommissionen erst zu kleinen Teilen vorberaten. Um nun nicht die ganze auf sie verwendete Arbeit hinfällig zu machen, wird man höchstwahrscheinlich wieder zu dem Mittel der Vertagung auf den Herbst greifen und zwar umsomehr, als mit der Vertagung recht große Annehmlichkeiten für die Herren Reichstagsabgeordneten verbunden sind. Die diesmalige Reichstagstagung wird sich also voraussichtlich auf mindestens drei Jahre erstrecken. Soweit ist alles in Ordnung. Wenn nun aber in Rücksicht auf das Auskunftsmittel der Vertagung in verschiedenen Abgeordnetenkreisen die Meinung auftaucht, man brauchte nach Ostern nicht mehr allzuviele positive Arbeit zu leisten, so muß dem doch widersprochen werden. Gewiß hat die Blockmehrheit durch die Erledigung des Vereinsgesetzes und der Börsengesetznovelle Sympathien in den weitesten Kreisen der Bevölkerung ausgelöst, aber je mehr positive Arbeit von ihr geleistet wird, um so größer werden diese Sympathien sein. Die Nation wünscht, daß die Aufgaben, die der Gesetzgebung gestellt werden, möglichst bald gelöst werden. Sonst hinkt die Gesetzgebung der Entwickelung des praktischen Lebens nach, was mit großen Nachteilen verbunden ist. Es muß aber auch bedacht werden, daß der Reichstag in dem im Herbst 1908 beginnenden Tagungsabschnitt gestellt erhalten wird, wie sie an Umfang und Bedeutung selten zu verzeichnen sind. Wir wollen ganz vom Arbeitskammergesetzentwurf absehen, der gegenwärtig im Bundesrate steckt. Ob er aus ihm herauskommen wird und wie er gegebenenfalls dann aussehen wird, muß abgewartet werden. Als sicher aber ist anzusehen, daß zwei große politische Gebiete im Herbst wieder werden angebaut werden: das eine ist das der Finanzpolitik. Schon jetzt beschäftigt sich die Presse unaufhörlich mit der Deckung der Reichsausgaben. Es werden die verschiedensten Vorschläge gemacht, sie werden auch in altgewohnter Weise dem neuen Reichsschatzsekretär angedichtet, obschon dieser sicherlich bisher noch keine ganz bestimmten Pläne entworfen hat. Er wird aber dazu in einer nahen Zeit kommen, und dann gilt es, die neuen Entwürfe in Gesetze umzuwandeln. Dazu wird eine außerordentliche Arbeit nötig sein, nicht bloß der Regierungskreise, sondern auch des Reichstags. Man wird sicherlich zusehen, die Finanzvorlagen möglichst frühzeitig schon im Herbst an den Reichstag zu bringen, um die Ergebnisse für den Etat auf 1909 ausnutzen zu können. Daß aber Monate nötig sein werden, um diese Finanzreform im Reichstage durchzusetzen, darüber ist wohl keine Meinungsverschiedenheit. Die zweite größere Arbeit betrifft die Arbeiterversicherung. Bekanntlich hat das Zolltarifgesetz vorgeschrieben, daß der Hinterbliebenenversicherungsfonds den Invalidenversicherungsanstalten übergeben werden soll, falls nicht bis zum Beginn des Jahres 1910 ein Gesetz über die Arbeiter-Witwen- und Waisenversicherung erlassen ist. Regierungsseitig wird man sich die größte Mühe geben, dieses Gesetz bis zum genannten Zeitpunkte durchzusetzen. Dann aber muß es im Entwurfe im nächsten Reichstagstagungsabschnitte vorgelegt werden. Mit diesem Gesetze sind verknüpft die Novelle zum Krankenversicherungsgesetze und der Entwurf über die Vereinheitlichung des Arbeiterversicherungsrechtes. Sie werden wohl zweckmäßig nicht anders als zusammen mit dem ersteren Gesetze erledigt werden können. Folglich müßten auch sie im Winter 1908/09 vom Reichstag beraten werden. Man braucht sich dann nur noch den fälligen Reichshaushaltsetat hinzuzudenken, um zu ersehen, welche Fülle von Material sich im nächsten Herbst und Winter für den Reichstag neu zusammendrängen wird. Auch deshalb ist es nötig, daß der Reichstag nach Ostern noch soviel Gesetze als nur irgend möglich unter Dach und Fach bringt. Sonst würde er wieder im nächsten Abschnitt mit seiner Arbeit arg ins Gedränge kommen.

Das Gefecht gegen Simon Copper

Die „Augsburger Abendzeitung" veröffentlicht folgende ergänzende Mitteilungen aus Keetmanshoop über den gegen den Hottentottenhäuptling Simon Copper geführten Schlag:

Den eingegangenen Nachrichten zufolge soll Simon Copper auf den Schlag nicht gefaßt gewesen sein. Die Hottentotten haben sich tief in der Kalahari sicher gefühlt und den Vorstoß einer großen Truppe dorthin nicht für möglich gehalten. Ohne Kamele wäre es auch nicht denkbar gewesen, in die wasserlose Dünenwelt einzudringen, wo die kürbisartige Tsama für Mensch und Tier das einzige wasserspendende Gewächs ist. Simon Copper soll erst den Befehl gegeben haben, nicht zu schießen, wenn unsere Truppen eine weiße Flagge zeigten, denn er glaubte, daß nur eine kleinere Abteilung käme, um wieder mit ihm zu verhandeln. Das Gefechtsfeld liegt etwa 289 Kilometer östlich von Arahoab, das, am Nassob gelegen, den Ausgangspunkt der Expedition bildete. Der ganze Zug wurde ohne Fahrzeuge durchgeführt. Unsere Soldaten waren meist auf Kamelen beritten, die auch als Lasttiere zum Wassertransport verwendet wurden.

Unsere Truppen waren in drei Abteilungen geteilt und erreichten nach Marschleistungen von 50 bis 60 Kilometern pro Tag in der Nacht vom 15. zum 16. März die Nähe des Lagers der Eingeborenen. Heller Mondschein — zwei Tage vor Vollmond — begünstigte die nächtliche Umstellung und bei Tagesgrauen fielen die ersten Schüsse vom Gegner, der sich nun von einer zahlreichen Truppe umstellt sah. Die Hottentotten waren etwa 180 Mann stark, die Hälfte mit Gewehren bewaffnet und reichlich mit Munition versehen. Das Gefecht dauerte nur zwei Stunden, von halb 6 bis halb 8 Uhr früh. Hauptmann von Erckert fiel gleich zu Beginn des Gefechts in vorderster Linie bei der Abteilung Willecke. Hauptmann Grüner übernahm sodann den Oberbefehl. Schon nach kurzem Feuergefecht wurden einige Stellungen des Gegners mit dem Bajonett gestürmt, wobei vermutlich unsere Verluste eingetreten sind. Die Eingeborenen entwichen, so weit noch möglich, nach allen Richtungen begünstigt durch verhältnismäßig dichten Busch. Eine Verfolgung der einzelnen zerstreuten Spuren war nicht möglich, da auch unsere Tiere und Mannschaften erschöpft waren. Es gab nur noch wenige Tsamas, weil die ganze Umgebung von den seit langer Zeit dort sitzenden Hottentotten abgeweidet war. Diese wären in Kürze gezwungen gewesen, aus Mangel an Tsamas weiter nördlich oder östlich zu ziehen, und unsere Truppe hat sie glücklicherweise noch vorher erreicht. Auf dem Gefechtsfeld wurden 56 tote Männer gefunden, eine größere Zahl Verwundeter entkommen. Unter den Toten sind 2 Großleute und der Bru des Kapitäns. Dessen Frau wurde gefangen und sagte aus, in letzter Zeit wiederholt Weiße, aus der Kapkolonie komme im Lager der Hottentotten gewesen sind. Soldaten wollen a beim Sturm zwei Weiße in den Reihen der Hottentotten gesel haben. Erbeutet wurden außer Groß- und Kleinvieh 30 Gewe davon 10 Henri-Martini und viel Munition. Ebenso alte Bri von Hendrik Witboi und dem berüchtigten englischen Händ Scotty Smith dem Gewehr- und Patronenlieferanten. Am G fecht teilgenommen hat auch die Bande, die 3 Tage vorher Koes die Patrouille des Sergeanten Jaeger im Schlaf üb fallen hatte, wobei die ganze Patrouille, der Sergeant Jaeg 3 Reiter und 2 Eingeborene niedergemacht wurden. Auch all anderen berüchtigten Führer und Orlogmänner, wie die E stards Lambert, der Hottentott Vielding u. a. hatten zu Sim Copper ihre Zuflucht genommen, um unter seinem Anha den Aufstand fortzusetzen. Bis jetzt läßt sich noch wenig sage wie sich die Lage wohl gestalten wird. Der Verlust von 56 Tot und 30 Gewehren ist ein schwerer Schlag für die Eingeborene Von ihren Verwundeten wird sicher noch eine Anzahl den Wu den und Entbehrungen erliegen, weshalb man hier annimm daß sie sich kaum mehr zu ernster Gegenwehr unseren Trupp stellen werden. Wahrscheinlich ist es vielmehr, daß ein Teil d Orlogs müde über die englische Grenze geht, um sich dort da ernd niederzulassen. Bis die Kundschaftermeldungen über d jetzigen Aufenthalt Simon Coppers eingehen, sind unsere Tru pen nach Arahoab zurückmarschiert, um sich dort für einen e waigen neuen Zug vorzubereiten, und sich von den riesig Strapazen an Hunger und Durst zu erholen.

Von Nah und Fern.

Witten, 25. April. Die mehrfach vorbestrafte Kellnerin H lene Kanter von hier entnahm am 13. Januar dem erbrochene Koffer des Arbeiters Leise ein Sparkassenbuch, lautend auf 24 Mark. Sie erhob bei der Sparkasse 300 Mark. Sie putzte sich nu wie eine Modedame aus, den Rest übergab sie ihrem Zuhälte Die Strafkammer zu Bochum verurteilte die Angeklagte wege schweren Diebstahls zu 9 Monaten Gefängnis.

Witten, 25. April. Ein Diebes- und Hehlertrio nahm a Samstag auf der Anklagebank der Strafkammer-Bochum Pla Eines schweren Einbruchdiebstahles wurde der Schuhmacher F Decker, dessen Ehefrau und der Schuhmacher Heinrich Sprenge sämtlich von hier bezichtigt. Decker wie auch Sprenger sind vie vorbestrafte Gesellen, beide haben schon Jahre im Zuchthau zugebracht. In der Nacht zum 28. Januar wurde in dem Geschä tz der Wwe. K. zu Annen ein schwerer Einbruch ausgeübt. De Dieben fielen eine Unmenge Sachen in die Hände. Der Anklage beschluß zählt deren 41 auf. Die Waren fanden sich aufgestape wieder in dem Keller der Eheleute Decker zu Witten, große Po sten Nahrungsmittel, Kleidungsstücke und Kognak. Vor dem Ur tersuchungsrichter gestand Sprenger ein, mit den Eheleuten De cker den Einbruchsdiebstahl ausgeführt zu haben. Im weitere Verlaufe der Verhandlungen erklärte er, allein gestohlen zu ho ben. Die Beweisaufnahme vermochte die Eheleute nicht de Diebstahls zu überführen. Es stellte sich aber heraus, daß sämt liche Angeklagten in der betreffenden Nacht im Keller der Decke eine „Versteigerung" der Beute vorgenommen hatten. Di Strafkammer verurteilte Sprenger im Sinne der Anklage zu Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust, Decker wegen Hehlere zu 9 Monaten, dessen Ehefrau zu 3 Monaten Gefängnis. De

Eine seltsame Mordaffäre.

Kriminal-Roman von **A. Groner.**

(Nachdruck verboten).

(23. Fortsetzung.)

Doktor Klinger hatte mit Weidmann in einem der vornehmsten Hotels der Stadt Quartier genommen und war zu Anfang seines Wiener Aufenthalts recht leicht zugänglich gewesen, hatte es jedem, der es hören wollte, gesagt, daß Rank sein Freund, sein liebster Freund sei und eine Tat, wie diejenige, deren man ihn verdächtigte, einfach unfähig wäre. Wenn der Doktor so frei und herzlich redete, und wenn sein helles Gesicht, seine freundlichen Augen förmlich leuchteten dabei, da mußte man ihm glauben, da war man doppelt neugierig auf die Beweise, mit denen die Anklage Rank „erdrücken" wollte, und doppelt gespannt auf die Verteidigungsrede dieses von der Schuldlosigkeit seines Klienten so bis ins Innerste überzeugten Juristen.

Zu Anfang seines Wiener Aufenthalts also war der junge, hübsche Doktor Klinger sehr leicht zugänglich und recht gesprächig gewesen. Aber das hatte sich bald geändert. Er wurde zurückhaltender und verschloß seine Türe endlich ganz den Berichterstattern, welchen mit Einzelheiten aus dem Leben der beiden im Vordergrunde des öffentlichen Interesses stehenden Freunden so sehr gedient gewesen wäre.

Diese Wandlung in seines Verteidigers Benehmen schadete Rank natürlich in den Augen derer, welche darum wußten. Und bald wußten ziemlich viele darum, denn wenn sich jemand danach erkundigte, ob der Herr Doktor zu sprechen sei, so sagte es ihm vom Portier bis zum betreffenden Zimmerkellner jeder, daß der Herr Doktor für niemand zu sprechen sei, denn er wäre so gedrückter Stimmung, daß er sogar seine Abende nirgends anders mehr als in seinem Zimmer verbringe.

Derlei verbreitete sich rasch. Auf welche Art? Das weiß vielleicht niemand, aber schließlich wissen es eine Menge Leute, daß es sich mit einer gewissen Person oder Sache so und so verhält.

Auch in diesem Falle war es so.

Es gereichte dem Verhafteten in der öffentlichen Meinung sehr zum Schaden, daß sein Verteidiger nicht besser Herr über seine Gemütsstimmung war. Und doch war es wieder nur natürlich, daß ein Mensch, dessen Herz so in Mitleidenschaft gezogen wurde, nicht wie ein Fremder gleichmütig bleiben konnte, wenn er nach und nach die Gewißheit erlangte, daß es um den Angeklagten schlimm stehe.

Der junge Jurist machte in diesen Tagen die Erfahrung, daß uns das Herz sehr oft nur im Wege ist, wenn wir geliebten Personen Gutes tun wollen. Der beste Arzt zittert, wenn er das eigene Weib operieren soll, und der beste Pädagog macht Fehler bei der Erziehung seiner eigenen Kinder. Es soll auch ein Freund dem anderen nicht Verteidiger sein wollen, denn dazu bedarf es nur des Geistes und allenfalls der allgemeinen Menschenliebe, ein persönliches Empfinden aber ist da nur hinderlich.

Jene Tage kurz vor der Verhandlung waren nicht nur für Rank, sie waren auch für seinen Freund qualvoll.

Täglich verbrachte Klinger etliche Stunden bei Rank, und täglich gab es heftige Auseinandersetzungen zwischen ihnen. Meist ging der Doktor mit rotem Gesicht und sorgenvoller Stirn aus dem Untersuchungszimmer, darin der einstige Schauspieler ihn empfangen mußte, und wenn dann der Grimm in ihm verglomm, traten an dessen Stelle eine tiefe Niedergeschlagenheit eine heftige Unruhe, die den sonst eher leichtherzigen jungen Mann wie eine schwere Krankheit befallen hatten, seit er diese — das wußte er jetzt schon — nutzlose Verteidigung übernommen hatte.

Als er schließlich an dem Platze stand, von dem aus er für seinen Freund zu den Geschworenen und zu dem Gerichtshofe reden sollte, da war er so bleich, und da schlug sein Herz so wild, als sei er selbst es, über welchen Gericht gehalten werden sollte.

Zu Rank hinüberzusehen, das wagte er zuerst nur ver stohlen, denn er fürchtete den Anblick des Unglücklichen.

Aber — es war merkwürdig — Franz Rank sah heute vie weniger glücklich aus als damals, da er die erzwungene Reis machte. Wohl war er auch sehr bleich, aber nicht Mutlosigkei und auch nicht das Bewußtsein der Schande drückten sich in sei nen Zügen aus. Eher war etwas wie Trotz und Bitterke darin.

Für Klinger hatte er nicht einen Blick mehr, nachdem e ihn gleich beim Eintreten mit einem wehmütigen oder wenig stens wehmütig aussehenden Lächeln begrüßt hatte.

„Er schauspielert", sagte eine der Damen, welche, wie be jedem sensationellen Fall, auch heute zahlreich ihren Platz au der Galerie einnahmen.

Zu gleicher Zeit fällte am anderen Ende des Saales ei junger Mann dasselbe Urteil. Er war mit einem Kollegen Stu dienzwecke halber hierher gekommen, und wohl auch, weil de ehemalige Kunstgenosse als Raubmörder ihn besonders in teressierte. Der junge Mensch sagte ehrlich begeistert: „Du hör, der soll nichts gekonnt haben? Ich möcht' nur einmal s den Undurchdringlichen spielen können, wie der."

Und ähnliche Urteile fielen noch eine Menge. Es wa merkwürdig, welche Anerkennung Franz Rank, oder vielmeh Leo Raneck, an diesem Orte als Schauspieler fand.

Man sah es aber auch ganz deutlich, daß er eine Rol spielte, eine Rolle, aus welcher er auch nicht für einen Augen blick fiel, eben die Rolle des „Undurchdringlichen", des „Rät selhaften", der nur hie und da die Schultern zuckt, halb ver borgen lächelt und halb verborgen zuweilen tief Atem holt als mangle es ihm hier an Luft. Er führte diese interessant Rolle, wie gesagt, ausgezeichnet durch, und sie stand ihm auc ausgezeichnet. Seine feine und doch ganz und gar männliche Schönheit, die vornehme Haltung der eleganten Gestalt, deren fast hochmütige Steifheit alles Häßliche, das an ihn herankam von vornherein abwehren zu wollen schien, sein eisiges Schweigen und endlich auf die bezügliche Anfrage des Präsidenten

Staatsanwalt hatte gegen Sprenger 3½ Jahre Zuchthaus und gegen Decker 1½ Jahre Zuchthaus beantragt.

Buer, 27. April. Der Fuhrmann Reußer von hier wurde auf der Essener Straße von seinem eigenen Fuhrwerk in dem Augenblick überfahren, als er einem anderen Fuhrwerk ausweichen wollte. Ein Rad des mit Steinen beladenen Wagens ging dem Unglücklichen über die Brust, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Rauxel, 25. April. Schwer verletzt wurde heute Vormittag der 2½ Jahre alte Sohn des Bergmanns Funke von hier. Derselbe geriet auf der Thomasstraße unter einen Wagen der elektrischen Bahn und wurde mehrere Meter mitgeschleppt. Das linke Beinchen wurde buchstäblich abgerissen; auch erlitt das Kind sonst noch erhebliche Verletzungen am Kopf. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Rauxel, 26. April. Verunglückt sind auf der Zeche „Erin" die Bergleute Weltint und Lintau zu Oestrich. Durch vorzeitiges Losgehen eines Sperngschusses wurden beide derart im Gesicht verletzt, daß Weltint beide Augen und Lintau eins verlieren wird. Außerdem trugen dieselben sonst noch erhebliche Verletzungen davon. Der Bergmann Johann Mraczny wurde auf Zeche „Graf Schwerin" durch herabfallendes Gestein derart verletzt — Bruch der Wirbelsäule — daß seine Ueberführung in das Krankenhaus erfolgen mußte.

Altenkirchen, 25. April. Der hiesige städtische Gas- und Wassermeister hat Apparate erfunden, die ihm auch patentiert worden sind, womit von jetzt ab die öffentliche Beleuchtung der Stadt versehen wird. Von der Gasanstalt aus werden die Straßenlaternen gleichzeitig abends angezündet und bei Anbruch der Morgendämmerung in derselben Weise auch gleichzeitig wieder gelöscht. Die Anlage funktioniert vorzüglich. Durch diese Einrichtung fallen der Stadt die Löhne für das Anzünden und Löschen der Laternen gänzlich weg, auch werden außerdem noch große Ersparnisse an Gas und zerbrechlichen Lampenteilen erzielt.

Paderborn, 27. April. Ein schwerer Unglücksfall hat die Familie des Weichenstellers Lütkemeier bei Neuenbeken betroffen. Mit anderen Leuten kam deren achtjähriges Töchterchen aus der Kirche zu Neuenkirchen; bei dem Eisenbahnübergange sah es, da es wegen des Schneegestöbers seinen Schirm aufgespannt hatte, eine von Altenbeken zurückkehrende Drucklokomotive nicht, auch der Lokomotivführer konnte nicht fruh genug halten, so kam das Kind unter die Maschine und war auf der Stelle tot.

Beeck, 27. April. In Beeck wurde ein 10jähriges Mädchen von einem Rehbock, den ein Landwirt in seinem Garten hegte, aufgespießt und schwer verletzt.

Köln, 27. April. Ein elfjähriger Schüler spielte mit anderen Kindern in den Anlagen am Sachsenring, als ein etwas größerer, unbekannter Junge mit einem Revolver hinzukam. Die Waffe entlud sich und die Kugel ging dem Elfjährigen in den Kpof und verletzte ihn so schwer, daß er verstarb. Entsetzt flüchtete der Täter, der bis jetzt noch nicht ermittelt worden ist.

Bonn, 25. April. Ein schrecklicher Mord wurde im nahen Hammerstein verübt. Dort wurde die 71 Jahre alte Witwe Fuchs von ihrem 25 Jahre alten Neffen Ernst Blatt in ihrer Wohnung ermordet. Der Mörder ist geständig.

Uerdingen, 27. April. Als am Samstag abend das Kind eines Arbeiters, das seinen Vater von der Arbeitsstelle abholen wollte, sich an einem lose angelegten Eisengitter zu schaffen machte, fiel plötzlich das Gitter um. Eine Eisenspitze drang dem Kinde in den Kopf, sodaß es nach wenigen Minuten starb.

Leichlingen, 25. April. Eine eigenartige Ueberraschung bot sich den Nachforschungen der hies. Polizei, als sie an den Bergabhängen in der Nähe von Balken eine von Holz gezimmerte geräumige Höhle entdeckte, deren Eingang sehr verborgen und so gut verschlossen war, daß man von oben herab eindringen mußte. Die Höhle war mit Ofen, mit Tisch und Bänken und dergleichen sehr wohnlich eingerichtet und barg außer sonstigen Lebensmitteln einen größeren Vorrat von Eiern. Infolge eines Wortwechsels war das so lange gehütete Geheimnis, welches über der Räuberhöhle schwebte, gelüftet und der Polizei verraten worden, die nunmehr der Herrlichkeit ein Ende machte.

Karlsruhe, 28. April. Der Prozeß Hau läßt hier die Gemüter noch nicht zur Ruhe kommen. Am 7. Mai erfolgt die wiederholt verschobene Verhandlung gegen den Chefredakteur der Badischen Presse, Albert Herzog, wegen Beleidigung von Fräulein Olga Molitor; wie man hört, sollen gegen 60 bis 70 Zeugen aufgeboten sein; die Dauer der Verhandlung ist auf mehrere Tage berechnet. Im Anschluß daran wird dann vor der gleichen Strafkammer, unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors von Woldeck, die Verhandlung gegen den Berliner Schriftsteller Paul Lindau und gegen den Verteidiger Haus, den Rechtsanwalt Dr. Dietz, wegen Beleidigung von Olga Molitor, erfolgen. Unabhängig hiervon läuft das gegen Dietz eingeleitete ehrengerichtliche Verfahren vor der Anwaltskammer wegen angeblich standesunwürdigen Auftretens im Prozeß Hau. Ob Hau, der im Zuchthause in Bruchsal untergebracht ist, in dem bevorstehenden Prozesse als Zeuge auftreten wird, ist noch nicht entschieden.

Bous (Kreis Saarlouis), 25. April. Ein Nachtwächter der Mannensmannschen Röhrenwerke überraschte im Bureau einen Mann, der im Begriffe stand, den Geldschrank zu erbrechen. Als der Einbrecher des Nachtwächters ansichtig wurde, warf er ihm ein eisernes Werkzeug an den Kopf. Der Nachtwächter blieb eine Zeitlang bewußtlos. Als er erwachte, war der Einbrecher entflohen; er konnte bisher noch nicht festgenommen werden.

Bern, 27. April. Vergangene Nacht ereignete sich bei Thun ein Automobilunglück, indem ein großer Kraftwagen mit sechs Herren in der Dunkelheit in einen tiefen Graben stürzte. Dabei wurde der 24jährige Bankbeamte Hugo Schoer, Sohn einer aus Deutschland eingewanderten Familie, auf der Stelle getötet. Er wurde vom Automobil erdrückt. Mehrere andere Teilnehmer der Fahrt wurden verletzt.

Tunis, 27. April. Ein Heuschreckenschwarm von bis jetzt noch nicht dagewesenem Umfange kam von Südkaizouans her. Der Zug bedeckt 60 000 Hektar Land bei Djeboui und verheerte weiter eine Reihe von Ortschaften, die bis zum 30 Kilometern von Tunis entfernt liegen. Der Schwarm wird wahrscheinlich in der Richtung auf Tebourba weiterziehen. Die Heuschrecken haben eine große Menge Eier auf die Erde gelegt, deren Ausschlüpfen man gegen den 5. Mai erwartet. Die Behörden treffen umfangreiche Maßnahmen zur Beseitigung der Heuschreckenplage.

London, 27. April. Die gesamte englische Küste ist während des gestrigen und vorgestrigen Tages von einem furchtbaren Sturme heimgesucht worden. Die Durchquerung des Aermelkanals war fast unmöglich, so gebrauchte der Postdampfer von Boulogne nach Dover 8 Stunden zu der Ueberfahrt, während er sonst nur eine Stunde dazu nötig hat.

Newyork, 24. April. Von dem gewaltigen Anwachsen des Bodenwertes im Staate Newyork gibt eine Abrechnung, die jetzt bekannt wird, ein anschauliches Beispiel. Es handelt sich um eine Farm, die der Gründer des riesigen Vermögens der Astors im Jahre 1838 angekauft hatte. Das Anwesen, das damals für 92 000 Mark erworben wurde, ist jetzt an die Familie Charler übergegangen und wurde nun unter acht Familienmitglieder geteilt. Die sachkundige Abschätzung des Landes ergab ein Resultat das selbst gewiegten Bodenspekulanten ein außerordentliches Ergebnis bedeutet: die kleine Farm, die damals nicht ganz 100 000 Mark gekostet hat, repräsentiert heute einen Wert von nicht weniger als 13 Millionen Mark, also fast die 141fache Summe des ursprünglichen Kaufpreises.

Kurzer Getreide-Wochenbericht.

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats
vom 14. bis 27. April 1908.

Das kalte Aprilwetter, das sich über fast ganz Mittel- und Nordeuropa erstreckte und sowohl die rechtzeitige Frühjahrsbestellung wie die Pflanzenentwickelung mehr oder weniger aufgehalten hat, brachte in Verbindung mit der schon lange erwarteten und nun endlich erfolgten Abnahme der überseeischen Verschiffungen und mit dem durch die Frühjahrsbestellung bedingten knappen Angebot aus erster Hand einen Umschwung der Marktlage hervor, der am stärksten für Weizen, etwas weniger für Roggen und am schwächsten für Hafer in die Erscheinung trat. Ob diese feste Marktlage andauern wird, hängt von dem Verlaufe der Ernteaussichten der Import- und Exportländer und insbesondere von der Höhe der argentinischen Weizenausfuhr in der nächsten Zeit ab, nachdem die übrigen Exportländer für die Versorgung Europas bis zum Schluß dieses Erntejahres zum größten Teil ausgeschaltet sind. Der Saatenstand wird in der Mehrzahl der Länder als günstig geschildert, doch ist die Jahreszeit noch zu früh und die Vegetation vielfach noch zu wenig entwickelt, um schon jetzt Schlußfolgerungen für den Ausfall der Ernte zu gestatten. Für die Preisbildung bis zum Ablauf des Erntejahres kommt überdies nicht nur die Höhe der voraussichtlichen Ernteerträge, sondern, wie sich im Vorjahre besonders gezeigt hat, der Zeitpunkt der Ernte in Betracht. Sollte der Frühling noch weiter die Entwickelung der Saaten hemmen, würde der Faktor einer späten Ernte nicht ohne Einfluß auf die Marktlage bleiben können. In Deutschland hat sich das Geschäft in Weizen und Roggen allgemein belebt, und selbst für Hafer konnte eine kleine Besserung der Marktlage festgestellt werden.

Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage in Mark pro 1000 Kilogramm je nach Qualität wie folgt:

	Weizen		Roggen		Hafer	
Königsberg	215	(+ 10)	189	(+ 12)	153	(+12
Danzig	217	(+ 5)	189	(+ 7)	158	(+3
Stettin	213	(+ 7)	187	(+ 9)	160	(+7
Posen	219	(+ 7)	188	(+ 7)	150	(+2
Breslau	219	(+ 10)	198	(+ 11)	152	(—
Berlin	214	(+ 9)	192	(+ 6)	174	(+4
Magdeburg	207	(+ 7)	190	(+ 3)	160	(—
Halle	205	(— 5)	192	(+ 4)	160	(—
Leipzig	215	(— 9)	202	(+ 8)	160	(+1
Rostock	—	(—)	—	(—)	160	(+3
Hamburg	205	(+ 3)	185	(+ 1)	169	(+3
Hannover	214	(+ 7)	197	(+ 7)	160	(+2
Braunschweig	210	(+ 7)	195	(+ 3)	161	(—1
Düsseldorf	213	(+ 1)	194	(+ 2)	172	(+4
Köln	215	(+ 10)	195	(+ 4)	170	(+2½
Frankfurt M.	217½	(+ 7½)	205	(+ 7½)	175	(—2½
Mannheim	226	(— 10⅓)	202	(+ 6)	171	(—½
Straßburg	225	(+ 5)	200	(—)	190	(—
Stuttgart	227½	(+ 2½)	203	(—)	180	(—5
München	232	(—)	—	(—)	183	(—

---

mit angenehm belegter Stimme gesprochenen Worte: „Ich bin unschuldig!", das waren lauter Effekte, für welche ihm das Publikum sicher applaudiert hätte, hätte die Verhandlung einige Breitegrade näher dem Aequator stattgefunden.

So begnügten sich die meisten der anwesenden Damen damit, im stillen entzückt zu sein, und die meisten der anwesenden Herren wünschten sich, ebenfalls ganz im stillen, daß auch sie auf Frauenherzen so wirken möchten, wie der Angeklagte.

Eine Person aber befand sich im Saale, welche ein höheres Interesse als alle anderen an dem Angeklagten nahm, und die während der wenigen Stunden der Verhandlung etwas begreifen lernte, was ihr vorher niemals in den Sinn gewollt. Diese eine Person war der Fabrikant Weidmann, welcher als Zeuge jetzt Gelegenheit hatte, diesem Franz Rank, der seine Tochter liebte, in das stille Gesicht zu schauen. Er begriff es jetzt ohne weiteres, daß Lina sich um diesen Mann so tief bekümmern konnte, daß sie in wenigen Wochen fast zum Sterben elend geworden war.

Weidmann war froh, als er nach dem Aufruf der Zeugen wieder abtreten mußte.

Der kleine Leo Brandl schluchzte laut auf, als er gegen sein Ideal aussagen mußte, und selbst Breuner war bewegt, als er seine Aussagen dem Angeklagten gegenüber wiederholte.

In wenigen als deri Stunden war die Beweisaufnahme abgeschlossen, denn von all den Beweisen, die gegen ihn vorlagen, bestritt Rank nicht einen einzigen.

Er lächelte nur zuweilen schmerzlich, und wenn sein Verteidiger das Wort ergriff, wurde er unruhig und warf ihm warnende Blicke zu.

Kein Mensch verstand, was zwischen den beiden war, aber jeder verstand, daß dem Verteidiger die Zunge gebunden sei.

Noch einmal über den Mann im Gummimantel befragt, sagte Rank kurz, er wisse nichts, gar nichts über diesen auszusagen. Ueber die Frauensperson befragt, welche er nach Hamburg begleitet hatte, weigerte er sich entschieden, den Namen zu nennen.

„Daß sie nicht wußte, woher ich das Geld nahm, das sie zur Reise brauchte, hat ja dieser Herr erhorcht," gab er ruhig an, indem er auf Breuner wies, der darüber schon ausgesagt hatte.

„Warum haben Sie es geleugnet, daß Sie am 24. März in Brünn waren?" fragte der Präsident.

Er schwieg. Das war ja Antwort genug — eine ihn sehr belastende Antwort, denn sie kam fast einem Geständnis gleich.

Die Brieftasche, welche zweifellos Eigentum Lanskys gewesen war, blieb zudem die gewaltigste Zeugin für seine Schuld. Dieser Zeugenschaft versuchte er auch gar nichts entgegenzusetzen. —

Klinger hatte sich während der ganzen Verhandlung recht merkwürdig benommen. Er war nicht mehr so blaß wie bei seinem Eintritt in den Saal. Ganz im Gegenteile färbte später eine tiefe Röte sein hübsches Gesicht. Aber man merkte, daß er am Schlusse seine Rede ohne Vertrauen in ihre Wirkung begann. Leise, zaghaft, unsicher hob er zu sprechen an. Man war sehr enttäuscht. Man hatte einen glänzenden Redner erwartet, man hatte gehört, daß Klinger in den freilich noch wenigen Prozessen, in denen er als Verteidiger fungiert, außerordentlich schneidig aufgetreten, und daß er seinen Klienten ein tüchtiger Helfer gewesen sei. Und hier gab er sich so matt und unbeholfen, so nach Worten suchend, wo sein Herz allein schon gegen alle Schwächen der Anklage siegreiche Waffen hätte finden sollen? Das also war die künftige, forensische Berühmtheit, die sich unter dem Vorgeben, einem Freunde nützen zu wollen, hier eingedrängt hatte?

Die Juristen im Saale sahen einander spöttisch lächelnd an. Die Geschworenen blieben kühl bis ans Herz hinan.

Schließlich ging ein Murmeln der Verwunderung durch den Saal. Es geschah, als der Verteidiger sagte: „Hoher Gerichtshof! Meine Herren Geschworenen! Ich fühle, daß ich den Platz, auf welchem ich stehe, niemals hätte einnehmen sollen, denn ich kann auf ihm nicht leisten, was zu leisten meine ganze Seele verlangt — ich kann den Freund nicht retten. Und zwar — so glaube ich in dieser Stunde im tiefsten Herzen — kann ich ihn nur deshalb nicht retten, weil ich sein Vertrauen nicht mehr besitze, weil irgend ein Geheimnis, ein schreckliches Geheimnis zwischen uns steht, weil er, von irgend einer unseligen Idee beherrscht, auch mir nicht die Möglichkeit bietet, das Netz der Schuldbeweise zu zerreißen und seine Richter davon zu überzeugen, daß jene, trotz allen Scheines der Echtheit, doch nichts als Scheinbeweise sind. Und weil er nicht gerettet sein will, kann ich nichts tun, als seinen ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen und bitten, daß das Urteil rasch erfolgen möge."

Klingers Stimme war zum Schlusse heiser geworden, und als er sich gesetzt hatte, mußte er sich den Schweiß von der Stirne wischen.

„Mir scheint, wir tun dem Prager Kollegen unrecht, wenn wir seine gerühmten Fähigkeiten bezweifleln," sagte einer der Advokaten, welche der Verhandlung beiwohnten. „Mir scheint, der weiß sehr gut, was er will. Der will die Geschworenen verwirren. Er will auch durch sein eigenes Benehmen den Eindruck hervorrufen, als ob da nicht alles so klipp und klar sei, wie es doch wirklich ist. Die zwei spielen nicht übel zusammen. Jedenfalls hat Klinger sich und dem Rank die Rolle nachgeschrieben. Kein übler Trick, wenn man gar nicht mehr aus und ein weiß. Man kann sich ihn merken."

Auf diesen Herrn hatte also Klingers Redeschluß keinen ungünstigen Eindruck gemacht.

Der Präsident, welcher nun zum Worte kam, fand es in der Tat für gut, sich kurz zu fassen; es lag in bezug auf den einen Schuldigen, den man hatte, alles so klar, daß es da nichts mehr zu klären, zu erklären und zu beleuchten gab. Franz Rank war, wie der Präsident ausführte, zweifellos in jener Nacht mit noch einem Unbekannten in demselben Wagen gewesen, in welchem das wiederum zweifellos geschehene Verbrechen vorgefallen war. Den Leichnam Lanskys hatten zwar die damals so stürmischen Fluten der Zwittawa fortgetragen und der March überliefert, aber diese hatte ihn an das einsame Ufer getragen, wo noch einmal Verbrecherhände sich mit ihm zu schaffen machten, aber ihm doch nicht alles nehmen konnten, was ihn als den erkennen ließ, dessen Hochzeitsreise zur Todesfahrt geworden war. Lanskys Uhr, seinen Hut und seinen Havelock hatte man gefunden, und seine Brieftasche war mit Franz Rank nach Kuxhaven gereist, wohin sich jener, kaum in Brünn angekommen, nachdem er dort, noch furchtbar erregt von dem nächtlichen Vorkommnis, mit jenem Weibe zusammengetroffen war. Warum dieses Mädchen oder Frau verschwinden mußte, und warum Rank jede Aufklärung über seinen Mitschuldigen verweigerte — das würde schon seine Gründe haben. „Es bleibt ja fast in jedem Prozesse irgend etwas unaufgeklärt, und immer bleibt etwas unaufgeklärt, wenn nur der Schuldige es aufklären könnte, es aber in seinem Interesse liegt, dies nicht zu tun. Franz Rank hat aus Schweigen einen Wall um sich erbaut; er mag dahinter bleiben, die Gerechtigkeit trifft ihn auch dort, und will er allein büßen, so kann ihn keiner hindern daran."

So klang das Schlußwort des Präsidenten aus. Die Geschworenen zogen sich zurück. Was vorauszusehen war, trat ein. Sie stimmten für schuldig, wenn auch mit mildernden Umständen.

Als der Gerichtshof, der sich zur Ausmessung der Strafe zurückgezogen hatte, wieder erschien, und Rank wieder in den Saal geführt wurde, wankte er ein wenig. Er war jetzt aschfahl im Gesichte.

Der Präsident gab einem der Aufseher einen Wink, worauf dieser dem Angeklagten einen Stuhl hinschob. Aber Rank setzte sich nicht. Er legte nur die linke Hand auf die Lehne des Stuhles. Nun wurde das Urteil verlesen.

„Acht Jahre Zuchthaus," wiederholte der Verurteilte ziemlich laut.

Im selben Augenblicke zerbrach die Lehne des Stuhles, die er umfaßt gehabt hatte.

„Der Mensch muß eine Riesenkraft haben," sagte einer der Advokaten, „man hat gar keine Bewegung an ihm wahrgenommen." —

Die übliche Frage, ob der Angeklagte von dem Rechtsmittel der Nichtigkeitsbeschwerde Gebrauch machen wolle, wurde von Rank nur mit einem Kopfschütteln beantwortet.

Er hatte gleich danach mit seinem Verteidiger eine längere Unterredung.

Als Doktor Klinger dann das Gerichtsgebäude verließ, war er sehr bleich.

Weidmann wartete unten in einem Fiaker auf ihn.

Die beiden reichten einander stumm die Hände.

„Gott sei Dank, daß Lina in Prag vernommen werden konnte. Die wäre mir ja hier ganz zu grunde gegangen," sagte Weidemann nach einer Weile. „Wissen Sie, daß ich es jetzt begreife, daß sie von diesem Menschen nicht frei werden kann?"

Jetzt erst schaute Klinger auf. „So!" sagte er bitter, „begreifen Sie das endlich? Es wäre für alle besser gewesen, wenn Sie das schon früher begriffen hätten."

Der Fabrikant schwieg. Er mußte dem Doktor recht geben. Aber anderseits — einer, der sich vom Verdachte, eine solche Tat begangen zu haben, nicht reinwaschen konnte, der war ja doch kein Schwiegersohn für ihn. Jedenfalls wollte Weidmann den Doktor jetzt nicht reizen, deshalb redete er lieber gar nichts mehr.

Und auch Klinger schwieg

Erst auf der Stiege des Hotels wurde er wieder lebhaft. „Wir reisen doch miteinander ab? Ich habe vor, morgen schon zu Hause zu sein", sagte er, zerstreut die beiden Stubenmädchen grüßend, welche die Treppe herunterkamen.

Vor seinem Zimmer angekommen, reichte er Weidmann die Hand und sagte noch einmal: „Also heute abend reisen wir mit dem Schnellzug!"

Es ging soeben der Zimmerkellner vorüber.

Weidmann wunderte sich ein bißchen über des Doktors lautes Sprechen.

Er sah ihn auch nicht mehr bis zur Abfahrt. Aber zum Nachtschnellzug traf Klinger pünktlich ein.

— — — — — — — — — — —

In den Abendblättern wurde über die Verhandlung gegen den Schauspieler Rank berichtet, und diese Sache schien damit abgetan zu sein.

(Fortsetzung folgt.)